Nummer des Abonnements | bezahlt bis ID–Nummer

Bei Nichtaushändigung an den Gefangenen bitte mit dem Grund der Nichtaushändigung an Absender zurückschicken.

Postvertriebsstück
Gebühr bezahlt
D 1870 CX
Informations Dienst
Postfach 90 03 43 6 Ffm 90

Achtung, liebe Abonennten!
Wenn auf dem Adressaufkleber das Zeichen !? ! auftaucht, bitte baldigst Geld auf das ID–Konto überweisen–sonst meinen wir, ihr wollt keinen ID mehr
UND STELLEN DIE LIEFERUNG EIN !? !

Posteinlieferung des letzten ID: *Freitag*. Nr. 190/191

Zeitung entstellt.

...Der ID als Nicht-Zeitung, als (idealerweise, aber noch nicht wirklich) ein Fluß, in den alle Nachrichten von unten strömen, statt eben Berieselung von oben, weil das steril und repressiv ist – als eine neue Form der Informationsverbreitung, die zugleich eine demokratischere Form ist, was bedeutet, eine Form, die von unten gebraucht werden kann – während andere Arten von Information von unten meistens nicht gebraucht werden kann ... Überall wird zensiert, überall verwandelt sich Information in eine Marke oder wird bereits als eine solche Ware besehen ... Solche Zeitungen reproduzieren das intellektuelle Monopol einer bestimmten Clique.

Mit dem ID wäre es möglich, den bürgerlichen Charakter linker Information zu überwinden, indem Warencharakter, Produzentencharakter, Zensurcharakter – der ganze Arbeitsstil des Journalismus überhaupt überwunden würde. Es gibt allerdings

(noch nicht wirklich vorhandenen) Massenversammlungen, von revolutionären Massenexekutiven, wie sie in jeder revolutionären Situation schlagartig an allen Punkten auftreten – während die Parteien nur bürokratische und den revolutionären Prozeß hemmende Einmischung sind. Diese Massen kommen im entscheidenden Fall nicht zu Wort, weil die Cliquen die Zeitungen monopolisiert haben. Die Resignation, die sie wie Parteien da mit verbreiten, die Vereinzelung, die Auflösung, die Spaltung – alles das sind Elemente der Reaktion, ausgelöst von der Führercliquen. Mit dem ID könnte ein Protokoll der Situationen geschaffen werden, in dem die zu Wort kommen können, die nicht interpretieren, sonder verändern, und die viel besser fähig sind, eine Situation einzuschätzen, als irgendwelche Journalisten.

Wenn wir diese Möglichkeit sehen, ein verbales Vorbild und ein Organ für eine solche Diskussion der Massen zu sein, wenn wir das Konzept also in die Richtung radikalisieren, dann kann man die „Alternativzeitungen" ruhig sein lassen und darauf war-

Informations-Dienst

zur Verbreitung unterbliebener Nachrichten

ERSCHEINT WÖCHENTLICH | Nr. 190/191 | 13. August 1977
Redaktionsschluß: Donnerstag 16.00 Uhr

WAS IST IN DEUTSCHLAND LOS?

SIND LINKE DICK, GIBT'S DICKE LINKE!

SCHLUCK CHUCK BERRY!!

ID-Korrespondent schickt erstmals keine Meldung

D 1870 CX

frankfurter informationsdienst e.V.
hamburger allee 45
6000 frankfurt 90
tel. 0611/70 43 52

postadresse:
postfach 90 03 43
6000 frankfurt 90

KONTAKTZENTREN

2000 hamburg
hälfte des himmels
schlüterstr.79
tel. 040/4104262

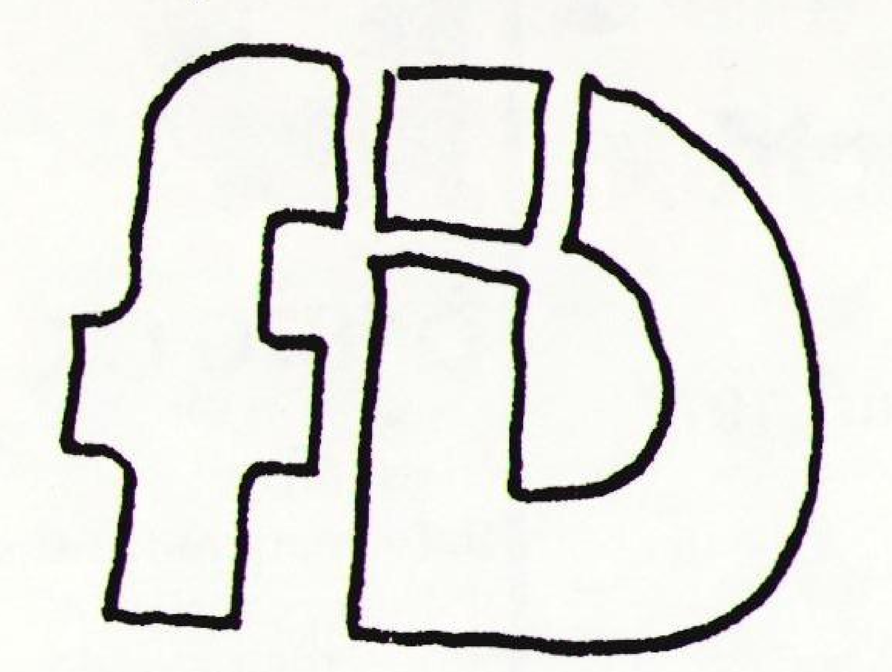
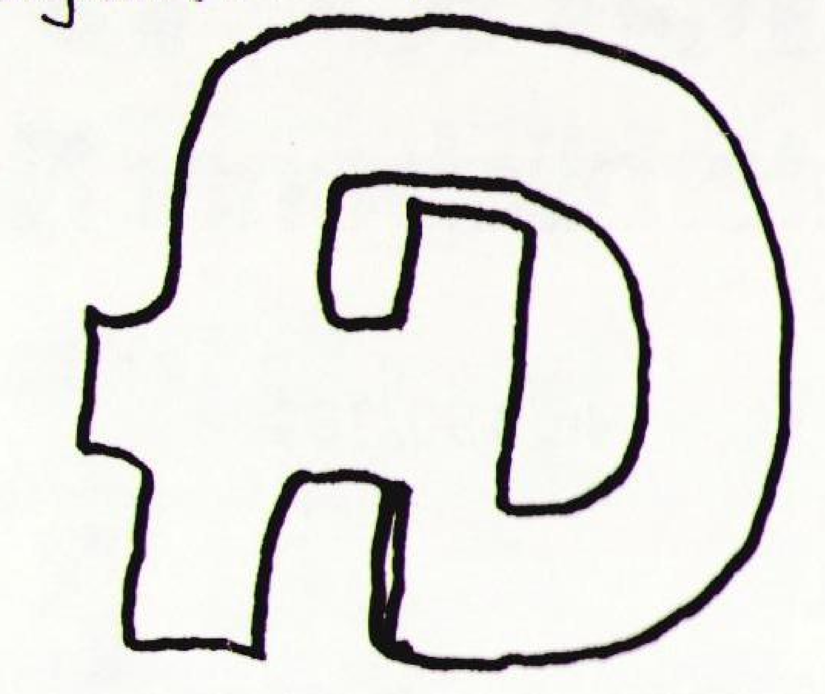
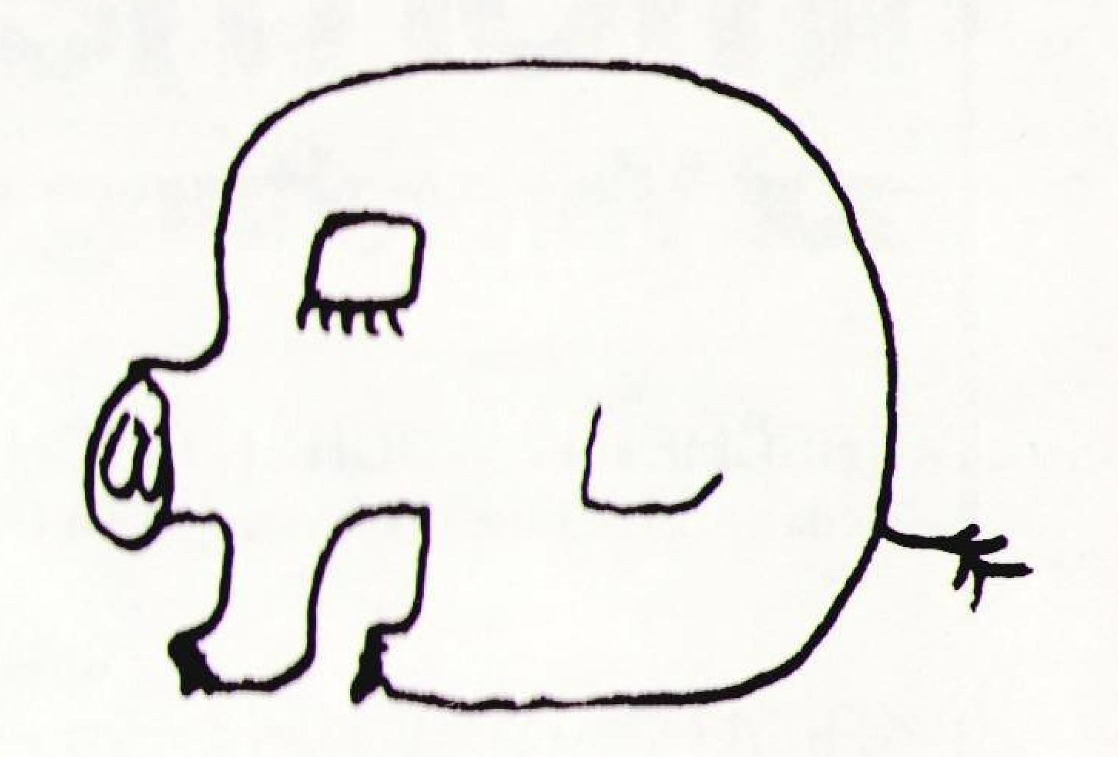
4630 bochum
politischer buchladen
im westenfeld
tel.0234/702336

5000 köln
der andere buchladen
zülpicherstr.197
0221/420214

7400 tübingen
aktion pol. buchladen
nauklerstr.20
tel.07071/23393

8000 münchen
basis buchladen

auf der suche nach einem neuen signet („frankfurter i-dienst")

ich habe noch nie
soviel gearbeitet
wie in meinem
leben (micky am 2. februar 77)

Lausmitteilung

In diesem Sonder-ID werden keine aktuellen Nachrichten der letzten Wochen veröffentlicht, sondern Informationen über den ID selbst, über das Zustandekommen und Verbreiten von unterbliebenen Nachrichten und über die Schwierigkeiten und Veränderungen, die sich im ID durchgesetzt haben.

Aus einer Startauflage von 600 Exemplaren im Sommer 1973 sind inzwischen bald 6 000 geworden. Mit dieser numerischen Vergrößerung haben unsere Diskussionen über den Inhalt dieser Arbeit nicht immer Schritt gehalten. Wir halten es für nötig, daß mitgeteilt und vermittelt wird, was die ID-Konzeption war und ist. Einmal, um auf eine Vielzahl von Anfragen, Kritiken, Vermutungen usw. zu antworten, zum anderen, um sowohl für uns als auch für euch die Praxis der ID-Arbeit transparent und veränderbar zu halten.

Bei der Zusammenstellung dieser Nummer sind uns natürlich auch die Schwierigkeiten aufgestoßen, für diesen Anspruch eine Darstellungsform zu finden. Die normale ID-Wochenproduktion läuft mit unverminderter Unerbittlichkeit nebenher weiter und aus ihr ein paar übergreifende Linien: woher? wohin? rauszuholen, fällt verflucht schwer. Allgemeine Aussagen über den zugrundeliegenden Konsens im ID klingen leicht hohl und abstrakt, weil sie sich wenig auf die tatsächlichen Niederungen des alternativen Nachrichtenlebens einlassen; auf der anderen Seite läßt ein rein praktisch pragmatisches Abbild dessen auch die wesentlichen Elemente außer Acht.

Was bei diesem Heft rausgekommen ist, ist also eine unvollständige Mischung aus beidem: Ansätze einer inhaltlichen Bestimmung des ID als „gegenöffentlichem Medium" und Beschreibung der Arbeits- und Papierrealität, die dann aktuell zum wöchentlichen ID führt. Daß diese Bereiche erstmal nur so nebeneinanderstehen, hängt mit unserer Arbeitsweise zusammen, die sich darin widerspiegelt. Der kollektive Anspruch, der Versuch, Arbeitsteilung, Entfremdung, Entfernung untereinander zu verhindern, hat dazu geführt, daß in unseren Diskussionen die technischen und arbeitsorganisatorischen Fragen sehr intensiv geführt wurden — deswegen sollen sie hier auch behandelt werden.

Zwischendrin sind einige Zitate aus dem 'ID-Traumbuch' eingestreut. Dieses Traumbuch hält seit über zwei Jahren die Kommunikation im Kollektiv mit aufrecht; es finden sich dort Leid und Freud, Terminabsprachen, Unsinn, Beschwerden, Trinksprüche usw.

LIEBER FREIER JOURNALIST IN FRANKFURT ALS GEFANGENER JOURNALIST IN BUTZBACH

FRANKFURT 23. Juni Nach noch nicht bestätigten Aussagen soll der angeblich für das Ausland tätige, in der BRD wohnende Ulysses Zens bereits im Jahre 1957 gegenüber inländischen Bekannten geäußert haben, er wäre lieber freier Journalist in Frankfurt als gefangener Journalist in Butzbach. (folgt dpa 342pp 2/20h7)

FRIEDE
soll kurz
bevorstehen
sagte der Nachrichtensprecher
aber
zum
GLÜCK
gehen die
Kämpfe
weiter....

norbert ney

hier steht jetzt ein mensch und das hat der axel vergessen zu sagen, daß der ein fotograf ist und auch schon öfters mal hier hereingefallen ist sich obendrein als albert vorgestellt hat und was der axel vergessen hat zu sagen ist daß dieser freiheitliche fotograf überall wo der id ist auch fotografieren will sollte der axel uns sagen hat er aber nicht obw ohl der albert das dem axel gesagt hatte und wo immer jetzt ein id mensch hinfährt sei es erwitte oder neckarsulm da will der fotograf mitfahren und fotografieren also alles in der richtung melden und den dann rufen unter : albert.



12.7.76

Albert aus Luanda erbittet Anrufe, jeweils donnerstags um 18 Uhr unter den Nummern 43987 oder 43998. Es ist unbekannt, ob es sich um MEZ oder um LNZ (luanda Normal Zeit) handelt



1. April, irmtraud

das ID-fest sollte auf dem hof stattfinden. dort gibts viel platz zum tanzen, schwätzen und alles mögliche. wir könnten tische und bänke, stühle aufstellen, lampions hinhängen die postsäcke mit druckladen-abfallpapier sind auch sehr weich. wenn das wetter so schön ist wie heute abend, wird das sehr dufte werden.

(ein hoffest hat bis zum heutigen tag nicht stattgefunden - schade)

"In einem ZEITUNGSBUREAU muß Diktatur, nicht allgemeines Stimmrecht herrschen."
KARL MARX (nach : stern, 12/75, S.50)



NOTIZEN ZUM ID–SELBSTVERSTÄNDNIS

GEGENÖFFENTLICHKEIT

Seit der Springerkampagne weiß die neue revolutionäre Linke aus eigener Erfahrung, daß die bürgerlichen Medien und ihre sogenannte öffentliche Meinung radikale soziale Bewegungen und ihr Selbstverständnis nicht zum Ausdruck kommen läßt. Mit der Kritik an der öffentlichen Nichtöffentlichkeit kam bei der betroffenen Linken – mit einigen Jahren Verzögerung – auch die Ausformung von selbstgeschaffenen Kommunikationsmitteln, unabhängig von den komplexen Zensur- und Selbstzensurmechanismen der herrschenden Medien. Der 'kritische Journalismus', der die faktische Verbreitung und Bedeutung der bürgerlichen Medien zur Vermittlung anderer politischer Vorstellungen nutzen wollte, blieb auf dem Gang durch die Institutionen auf dem Abstellgleis stecken. Die wenigen Ansätze, die den Konflikt in den Medien nicht scheuten, werden still und leise abgewürgt, als verläßliche Kraft eines politischen Zusammenhangs reichen sie jedenfalls nicht aus.
Die Alternativmedien gehen da von ganz anderen Voraussetzungen aus, ihre Kritik kann und will sich nicht im Gestrüpp der gleichgeschalteten Redaktionen verlieren:

Es sollen die etwas zu sagen bekommen, die hierzulande „nichts zu sagen haben". Es soll die Sicht der Betroffenen artikuliert werden, in ihrer Sprache, in ihrem Selbstverständnis. Und zwar als eigenständige Größe, nicht als relativierter Teil einer „ausgewogenen" Einerseits-Andererseits-Schau. Es sollen die zu Wort kommen, die sich nicht von Parteien und Pressuregroups vertreten lassen und vertreten lassen wollen, sondern die ihre Politik und ihre Bedürfnisse selbst in die Hand nehmen und direkt durchsetzen. Und es soll die veröffentlichte Nachricht nicht unabhängig von ihrem Inhalt als Ware gehandelt werden, sondern begriffen werden als lebendige politische Erfahrung. Das distanzierte „berichten über" soll ersetzt werden durch „kommunizieren mit". Information soll nicht nur konsumiert, sondern im Zusammenhang bewußten politischen Handelns für die eigene Praxis benutzbar sein.
Dieses Konzept, das dem ID seit Beginn im Sommer 1973 zugrundeliegt, erfordert auch eine neue Qualität von Nachricht, von Darstellung sozialer Bewegung und sozialer Realität.

In der ersten ID-Selbstdarstellung vom Juni 1973 hieß es noch kurz und frech:
„Der ID versteht sich als der erste Baustein für eine sozialistische Presseagentur. In den letzten Jahren gelang es in mehreren Ländern, einen von der offiziellen Nachrichtenpolitik und Nachrichtenmarkt unabhängigen Informationsdienst aufzubauen. In den USA liberation news service (lns), in Frankreich die agence presse liberation (apl), die nach zweijähriger erfolgreicher Arbeit in der Tageszeitung Liberation aufgegangen ist. Es existieren ähnliche Ansätze in England, Belgien und Schweden.

...Unterbliebene Nachrichten bedeuten für uns nicht nur unterdrückte Nachrichten, sondern auch Nachrichten, denen die bürgerliche Presse keine Beachtung schenkt, weil sie deren Bedeutung nicht erkennt. Der ID will nicht Klatsch aus der hohen Politik bearbeiten, sondern sucht die Informationen an der Basis; in den Betrieben, bei Bürgerinitiativen, in Jugendzentren, von linken Gruppen und auf der Straße.

In der letzten Zeit haben sich bei Streiks und in Stadtkämpfen neue Widerstandsformen gegen die Diktatur des Eigentums entwickelt: diese Ereignisse und die Erfahrungen daraus müssen verbreitet werden, und es ist nicht zu erwarten, daß diese Aufgabe die bürgerliche Presse übernimmt. Die linken Periodika sind entweder technisch noch nicht im Stande, die Gesamtheit dieser Nachrichten zu erfassen, oder durch absolutistische Ansprüche schließen sie sich selbst von der Möglichkeit aus.

Für wen? Weil es eine Presseagentur sein soll, in erster Linie für Multiplikatoren, Betriebszeitungen, linke Blätter, Informationshefte der Jugendzentren, linke Verbände und Wohngemeinschaften, also für diejenigen, die dafür sorgen, daß die Nachrichten, die von der Basis kommen zur Basis zurückkehren."

Im Januar 1975 protokollierten wir nach einer anstrengenden Weihnachtsdiskussion: *„Da der ID bisher eine Zeitung für linke Leute war, die die Nachrichten eher konsumierten als weiterverarbeiteten, müssen wir prüfen, wieweit unser ursprüngliches Konzept, eine Nachrichtenagentur für Multiplikatoren zu sein, durch die Entwicklung in Frage gestellt wurde. Der ID als Magazin in der jetzigen Form deckt sicher eine Informationslücke innerhalb der Linken, bleibt aber auf sie beschränkt. ... Unser Ziel, daß Gegeninformation nicht nur bezugslos veröffentlicht, sondern auch in wirksames politisches Handeln umgesetzt werden kann, hängt von der Stärke der linken Bewegung und von der Situation einer „liberalen Öffentlichkeit" (sofern vorhanden) ab. Der ID muß sich auf dem Diskussionsstand dieser Faktoren befinden und kann nicht über ihnen stehen.*

Hier aber Vorsicht vor Widerspiegelungstheorien! Wenn die Bewegung mau ist, darf nicht auch der ID mau sein. Gerade in einem Zustand von Isolierung und Desillusionierung ist die Linke auf einen gut funktionierenden Informationskontakt angewiesen, will sie sich nicht atomisieren lassen. „Gut" heißt da nicht, Jubelmeldungen zu bringen, wo es nicht zu jubeln gibt, sondern ein intaktes Netz von Verbindungen und Nachrichtenaustausch zu haben – eben ein Stück Gegenöffentlichkeit."

Im März 1976 kam auf einem Wochenende noch eine andere notwendige Ergänzung: *„Ursprünglich war bei 'Multiplikatoren' wohl auch an die bürgerlichen Medien gedacht. Diese Vorstellung erwies sich jedoch immer mehr als politische Utopie, da das Abblocken seitens der bürgerlichen Medien seine Ursachen im Klassenkampf und nicht in der mangelnden Seriosität des ID hat."*

Von diesem historischen Exkurs zurück zu dem, was wir in Diskussionen am Begriff der „unterbliebenen Nachricht" festmachen konnten.

DIE UNTERBLIEBENE NACHRICHT

FUTSCH!

An diesem Begriff ist noch das einfachste die negative Bestimmung über das, was die bürgerliche Presse verschweigt, verzerrt, verstümmelt, aus dem Zusammenhang trennt, was sie für „nicht aktuell", für uninteressant hält. Positiv definiert kann es heißen: eine Synthese aus tatsächlichem Geschehensablauf, Darstellung des politischen Zusammenhangs und der emotionalen, subjektiven Verarbeitung. Maßstab kann dabei nicht die von oben verordnete Realität sein, sondern die Aktualität unserer Alltäglichkeit, wie sie der Prozeß von Befreiung und Widerstand von unten bestimmt, in den vielfältigen Ausdrucksformen, Widersprüchlichkeiten und Brechungen. Um diese Entwicklungen und Zustände authentisch vermitteln zu können, versucht der ID „pluralistisch" zu sein – im Gegensatz zu einer linierten Berichterstattung, die im Interesse des Volkes die halbe Wahrheit verschweigt.

LINKER RESOLUTIONSJOURNALISMUS

Es gibt eine Tendenz bei linker Öffentlichkeitsarbeit, sich mit Presseerklärungen, leblosen Resolutionen und langatmigen Papierproduktionen gegen die herrschende Unwahrheit behaupten zu wollen – wobei doch einige ihrer Mechanismen unbewußt übernommen werden. Man kann zwar entrüstet und berechtigt die bürgerlichen Lügen entlarven, aber mit einer sterilen Sprache, die sich an Öffentlichkeitsbedingungen orientiert, die nicht unsere sind, trennt man beim linken „Resolutions-Journalismus" genau wieder die Erfahrungen, Träume, Lernprozesse ab, die zur Politik in erster Person (singular und plural) geführt haben. Auch da, wo die Presse „objektiv" gesehen nicht lügt, hat sie doch in jeder Zeile ein Vorverständnis von Wirklichkeit, von Fraglosigkeit gegenüber ihrer Aufsplitterung von Lebensbereichen durchgesetzt, das wir getrost verlassen können. „Unterblieben" bleibt bei vielen Nachrichten auch linker Herkunft der Bezug zur subjektiven und kollektiven Entstehungsgeschichte von Widerstand und zu unserer eigenen Alltäglichkeit. Das bürgerliche Verständnis drängt sie ins Abseits des Privaten. Unsere Öffentlichkeit darf auf diese Schizophrenie nicht hereinfallen. Diese Aspekte zu artikulieren und zu vermitteln setzt ein Bewußtsein voraus, daß wir in unseren Medien nicht zu einer anonymen und abstrakten „öffentlichen Meinung" sprechen, sondern daß wir mit Menschen kommunizieren, deren gemeinsames Interesse der Kampf um befreite Lebens-, Arbeits- und Verkehrsformen ist. Die Adressaten von Basisberichten sind nicht viel anders als ihre Absender, man braucht nicht mit der Sprache hinter die Inhalte zurückzufallen. Wenn wir uns „in unsere eigenen Angelegenheiten einmischen" und darüber berichten, muß sich dieser Prozeß auch in den Nachrichten wiederfinden, und zwar ebenfalls als Prozeß, korrigierbar, veränderbar. Im ID kann man prompt lesen, wenn irgendwo die Bullen aufgetaucht sind und eine Initiative bedroht ist. Aber was ist mit der Initiative sonst los? Wie ist sie entstanden, was für Konflikte, innen und außen, gab es? Auch von diesen Aspekten, die für die Betroffenen eine immense Aktualität bedeuten, für das herrschende Verständnis keine, ist noch etliches „unterblieben"

Basisbewegungen, Initiativen, kollektive Ansätze auf unterschiedlichen Ebenen müssen die Gesamtheit ihrer Erfahrungen vermitteln und selbstdarstellen können, um aus einer informellen eine politische Infrastruktur machen zu können. Die herrschenden Medien werden diese Aufgabe nicht übernehmen, sie sind in ihrer Mehrheit viel zu sehr damit beschäftigt, unsere Initiativen zu bekämpfen. Die „Verbreitung unterbliebener Nachrichten" in den Alternativmedien ist Teil eines politischen Zusammenhangs, der wesentlich mehr will, als Papier zu verbreiten.

DIE GUTE ALTE INFORMATION

Bei den eben beschriebenen weitergehenden Ansprüchen an die Darstellung von Realität kann man es sich allerdings nicht leisten, die Augen vor der „Gewalt des Faktischen" zu verschließen und sich zu ihr nicht zu verhalten. In einer Gesellschaft, die mit Maulkörben, gesetzlichen und außergesetzlichen Notständen dichtgemacht wird, bekommt manche schlichte, unbeladene Information: das und das ist da und dort passiert, oft schon eine brisante Bedeutung. Die selbstverordnete Staatsergebenheit der Medien und, wenn selbst die nicht ausreicht, die direkte staatliche Einflußnahme verbieten es den bestellten Trägern und Händlern von Nachrichtenware, wirklich alles zu sagen, was tatsächlich abläuft. Wie eng dieses Geflecht bereits ist, wie strategisch exakt konzipiert und reibungslos es funktioniert, hat die (Un-) Berichterstattung zu der Brokdorfdemonstration am 19.2. erneut unter Beweis gestellt. Die Gegenpresse kann mit ihren – dazu wirklich „alternativen" – Nachrichten nur einen Bruchteil des Verbreitungsradius erreichen, den die Machtmedien seit langem behämmern und weiter behämmern werden. Gegenöffentlichkeit läßt sich nicht nur quantitativ bestimmen. Eine Information, die den Legitimitätszusammenhang der bürgerlichen Presse in Frage stellt, bekommt im konkreten Fall eine wirkungsvolle Intensität, auch wenn die politischen Multiplikatoren, die sie verbreiten, lächerlich winzig aussehen.



EIN VORBILD AN TIERLIEBE

Als vorbildlicher Bürger habe ich ein ausgesprochen gutes Verhältnis zu Tieren. Die Hunde und Katzen meiner Freunde sehe ich mir mit großem Vergnügen an. Ich selbst habe einen Maulwurf als Lieblingstier. Er wohnt im Bergen-Enkheimer Wald, wo ich ihn jedes Jahr besuche und ihm was mitbringe. Dieses Jahr waren es einige Regenwürmer in einer Dose. Meistens bekomme ich meinen Maulwurf nicht zu Gesicht, weil er gerade mit dem Graben von Tunnelröhren seiner Beschäftigung nachgeht. Trotzdem freut sich mein Maulwurf über das mitgebrachte Geschenk sehr. Wenn ich im nächsten Jahr wieder meinen Besuch mache, ist nämlich die Dose bestimmt weg.

Für diesen Ausschnitt der „unterbliebenen Nachricht" sind ganz einfache Fakten ausschlaggebend: In Brokdorf waren nicht 6 000 sondern 30 000, der Verfassungsschutz bricht nicht einmal und nie wieder bei Leuten in der Wohnung ein, sondern permanent, und das ist auch nicht alles. In den Reformknästen wird weiter geschlagen, gefoltert, vernichtet; in politischen Prozessen ist Angeklagten und Verteidigern ein Unrechtsstatus zugewiesen worden, der Vergleich mit Hitlers Justiz nicht scheuen braucht. Die bürgerliche Öffentlichkeit reagiert in solchen Fällen nur, wenn sie etwas als einen „Fall" betrachtet. Mit den anderen 99% der alltäglichen Repression, mit der strukturellen Barbarei hat sie längst ihren Frieden geschlossen – sie ist ja Teil davon. „Unterbliebene Nachrichten" sind demnach von ihrer Qualität her auch ganz „normale" Nachrichten, Fakten, nur aus Bereichen, die von der herrschenden Öffentlichkeit aus klarer Interessenlage ausgeblendet werden. Dazu gehören die täglichen Sauereien im Betrieb, gegen Ausländer, Frauen, in der Kaserne, bei der Ausbildung, politische Prozeßberichte, vertuschte Umweltkatastrophen, Pläne, Zahlen, Daten der Herrschenden. Das sind Sachen, die uns nicht automatisch zufliessen, sondern die von einem intakten Netz von Informanten und Korrespondenten abhängen und von der Mitarbeit der Betroffenen an der Basis, die sich den ID und die gesamte Gegenpresse zu Nutze machen.

INVESTIGATIVE JOURNALISM

Ein weiteres Moment, das im Maßstab herrschender Praxis unterblieben ist, sind ausführliche aber populär verständliche Reportagen über größere zusammenhängende politische Vorgänge. Bei der angelsächsischen Presse gibt es eine Tradition von „investigative Journalism", auf die sich die vielstrapazierte Vorstellung der Presse als „vierter Kraft" stützt. Tatsächlich wäre wohl Nixon heute noch Präsident, wenn nicht die 'Washington Post' den hierorts unvorstellbaren Mut besessen hätte, konsequent gegen den Staat zu recherchieren und sich nicht mit ein paar müden Dementis abspeisen ließ. Während im westlichen Ausland diese Praxis in den bürgerlichen Medien zumindest toleriert wird, sind beim BRD-Journalismus für „Enthüllungen", die sich wirklich was zu enthüllen trauen, die Grenzen modelldeutsch eng gesetzt. Die derzeitigen Veröffentlichungen über illegale Geheimdienstpraktiken gegen die Bevölkerung vermitteln schon einiges Neue über unseren rechtsstaatlichen Normalzustand. Es ist aber noch überhaupt nicht klar, ob dazu die Initiative wirklich bei einer kritischen Presse gelegen hat, die die Freiheit hat, herauszufinden, was sie will, und es zu drukken, wann sie will.

NACH SEINER FLUCHT AUS DEM PROTUGIESISCHEN PARLAMENT verirrte sich Sozialistenführer Mario SOARES in Begleitung zweier Mitarbeiter des BUNDESNACHRICHTENDIENSTES in den Gängen des Gebäudes. Die beiden wegesunkundigen, jedoch hilfsbereiten BRD-Agenten führten Soares durch eine Tür, die sich zu spät für sie als Falltür zu einem Lastenaufzug herausstellte. Aus dem vierten Geschoß des Parlaments stürzten alle drei stolpernd durch die Öffnung auf das 150 Zentimeter tiefer liegende Vordach. Ein Fotograf des ID-Bilderdienstes war zur Stelle und schoß das Foto des Tages. Man erkennt, daß Soares in der kompromittierenden Situation sein Gesicht nicht mehr rechtzeitig abwenden konnte, während die BND-Agenten sich schlagfertig tot stellen, um keinen Spekulationen über Zusammenhänge zwischen BND und Soares Vorschub zu leisten.

„Investigative Journalism" ist für den ID eine Nahtstelle von „klassischem" Journalismus und den Bedürfnissen linker Politik. Auf diesem Gebiet arbeiten wir auch mit linken Journalisten in den Medien zusammen, die dem ID Sachen geben können, die von den betreffenden Redaktionen abgelehnt wurden und andererseits dort mit einigen ID-Meldungen landen können.

Im ID sind einige Male sorgfältiger recherchierte journalistische Arbeiten aufgenommen worden, so Berichte über die CARP, über den CIA, die EAP, über Interpol, BKA über die militärisch wirtschaftliche Verflechtung, über KKW's, über Arbeitskonflikte, denen wir nachgegangen sind.

Das sind nicht immer Sachen, die sich unmittelbar aus dem Basiskonzept „Betroffene schreiben für Betroffene" ergeben, die auch ein intensiveres Arbeiten erfordern. Hier geht es darum, herauszufinden, was unsere Gegner machen, was sie gegen uns planen, um ihre geheimgehaltenen Waffen durch Veröffentlichung stumpf zu machen.

REDAKTIONELLE ARBEIT

Wir werden oft mit dem Mißverständnis konfrontiert, daß wir, die Frankfurter ID-Leute, die Nachrichten „machen". Daran ist soviel richtig, daß natürlich die Artikelauswahl pro Heft etwas damit zu tun hat, wer von uns gerade mit welchen Interessen und Engagement da ist, wer zu wem Konnections hat und zu bestimmten Themen durch Diskussionen oder aktive Teilnahme einen Bezug hat. Das macht aber noch lange keine ID-Linie im Kollektiv, die gibt es nicht. Im Rahmen unseres sehr weit gefassten Selbstverständnisses, wie es oben skizziert wurde, liegt die Ausfüllung der einzelnen Nummern vorwiegend an den Gruppen, die den ID für ihre Veröffentlichung als Forum benutzen. Die redaktionelle Arbeit in Frankfurt besteht zum ei-

HERAUSGEBER:
Frankfurter Informationsdienst e.V.
Hamburger Allee 45, 6000 Frankfurt 90



Verantwortlicher Redakteur:
Peter Michael Borch

nen darin, daß wir die eingegangenen Berichte sortieren, zusammenfassen, mit anderen Berichten in Beziehung setzen, einen Vorspann schreiben, Kontaktadressen suchen usw., zum anderen versuchen wir, zu bestimmten aktuellen Themen vor Ort jemanden zu finden, der etwas schreibt. Zu den meisten Korrespondenten, die uns gelegentlich bis regelmäßig Berichte schicken, haben wir Kontakt, den wir gegebenenfalls reaktivieren können. Als ein weiterer Pfeiler des Informationsnetzes haben sich die zahlreichen Stadt- und Alternativzeitungen erwiesen, mit denen ein regelmäßiger Austausch besteht.

Mit der Praxis, sich mit redaktionellen Kommentaren aus den Artikeln rauszuhalten, haben wir natürlich unsere Schwierigkeiten. Zum einen gibt es die pure, reine Nachricht nicht, irgendein politisches Vorverständnis ist in jedem Bericht drin, ohne daß es jeweils ausgewiesen sein muß. Insofern ist die Artikelauswahl schon Politik, auch wenn wir selbst nicht unseren Senf dazugeben. Zum anderen birgt das einfache Nachdrucken die Gefahr, daß wir zu den Artikeln ein formales 'Fahrkartenknipser'-Verhältnis bekommen. Das heißt, wir veröffentlichen eine Sache, sind aber inhaltlich nicht damit beschäftigt und bemühen uns auch nicht weiter um Diskussionen. Das kann bei dem riesigen Durchlauf von Informationen auch nicht ausbleiben. Als Kontrollinstanz fragen wir in solchen Fällen: Können wir der Quelle der Nachricht vertrauen, der jeweiligen Gruppe, die den Bericht geschrieben hat, dann können wir den einzelnen Artikel deren Einschätzung überlassen. Es gehen pro Woche mehr Sachen ein, als wir veröffentlichen können auf maximal 32 Seiten. Uns ist klar, daß über die ID-Diskussionen, die zu einer Veröffentlichung oder Nichtveröffentlichung führen, wenig nach außen dringt. Dieser Bericht soll ein Beitrag dazu sein, daß über die Veröffentlichung von Nachrichten hinaus auch die Entstehung und Produktion der Nachrichten im ID öffentlicher und transparenter wird.

DAS ID–KOLLEKTIV

Die Arbeit im ID wird kollektiv organisiert, allerdings nicht in dem Sinne, daß wir eine homogene Gruppe mit einheitlicher Meinung und einheitlichem Engagement sind. Bei uns arbeiten ca. 25 Leute in Frankfurt irgendwie mit, die als Plenum die Entscheidungen tragen. Ein engerer Kreis von sechs Leuten ist so gut wie täglich da und organisiert in offenen Redaktionstreffen und Absprachen die anfallende Arbeit. Dazu kommen noch Gruppen und Einzelne innerhalb und außerhalb des Kollektivs, die an bestimmten Projekten arbeiten, wie Bilderdienst, Ökologie, Betriebsbereich, aber auch technische Sachen wie: Versand, Buchhaltung, Büro usw. Die Fülle der Initiativen, die im und durch den ID laufen, ist nicht für das ganze Kollektiv in jedem Stadium nachvollziehbar. Das hat zu einer informellen Hierarchie von einigen bei uns geführt. Je nachdem, wieviel an investierter Arbeit, Connections und Überblick jemand eingebracht hat. Dieses Informationsgefälle versuchen wir durch ein tägliches Morgentreffen abzubauen, auf dem über die laufenden Projekte und Unklarheiten geredet werden soll. Wir stoßen dabei täglich auf unsere Grenzen. Ein Betrieb, der Nachrichten aus dem 'befreiten Leben' veröffentlichen will, reibt sich an dem täglichen Kleinkram, an dem langweiligen Arbeitstrott, der für uns überhaupt nichts alternatives hat. Dazu passieren laufend Pannen, Peinlichkeiten, geht uns was durch die Lappen, wird was verschlampt, na, ihr wißt schon. Unsere Beziehungen zueinander, die wir nicht zu 'Arbeitsbeziehungen' reduzieren wollen, müssen wir diesem täglichen Streß, dem immer mehr von außen gesetzen Produktionsrythmus regelrecht abtrotzen. Ein fataler Kreislauf schwebt uns immer vor Augen: Wer viel da ist, macht viel, wer viel macht, bekommt den Überblick, was noch alles zu machen ist, macht noch mehr und bekommt auch noch mehr aufgebrummt, weil er halt den Überblick hat. Wer immer mehr macht, kann sich immer schwerer losreißen und mit den Leuten mal über was anderes reden, lang schlafen, dummes Zeug machen; wer kein dummes Zeug mehr macht, reduziert sein Leben, zentriert immer mehr Wissen und Macht auf sich, wird funktionalisiert und isoliert. Deshalb: das 'Recht auf Faulheit' in einem Projekt durchzusetzen, wo auf der ersten Seite steht: „Erscheint wöchentlich" bleibt ein wesentliches, wenn auch anachronistisches Ziel für unsere Arbeitsorganisation.

freitag, 25.4./75/bil
Die Schlussproduktion war schon längst davongelaufen, da liefern sich die Redaktionsboten noch Scheingefechte mit ihren neuen Klappgabeln. Plötzlich ein Telefonanruf : Es ist der Botschafter des Zweistrom-Landes. Davon belehrt, daß seine angeblich heisse Wasserstandsmeldung nicht mehr die frischeste sei, (siehe ID 23), zieht er sich aus der Telefonmuschel ins trockne.

DER GANG DER NACHRICHT, formal

Der Bereich, aus dem hier Entwicklungen dargestellt werden soll, reicht vom ERhalt der Nachricht bis zum Lay-Out, Zusammenstellen der Druckvorlage des ID's. In diese Spanne fallen in der Regel folgende Bearbeitungsschritte:

Der Bericht, der mit der Post oder durchs Telefon, (der dann vom Band des Telefonaufzeichnungsgerätes abgetippt werden muß) kommt, wird besprochen, es wird festgelegt, wer was im groben damit macht. Dann wird er zumindest so bearbeitet, daß er eine Überschrift hat, Ort des Geschehens und Datum angegeben sind und fürs Tippen kenntlich gemacht wird: einmal die Absätze, zum anderen die Schriftgrößen und Schrifttypen. Nun wird der Bericht gesetzt, dann Erstkorrektur gelesen, die Korrekturen getippt und eingeklebt, dann Zweitkorrektur gelesen: werden noch Fehler gefunden, wiederholt sich der Vorgang tippen/kleben/lesen. Wenn das O.K. ist, wird die Reihenfolge der Berichte/Fotos festgelegt und so auf besondere Layout-Vorlagen aufgeklebt (es gibt harte Auseinandersetzungen über den besser geeigneten Klebstoff: Pritt oder Fixogum). Die Vorlagen werden noch mal überprüft, besonders, wo die Berichte auseinandergeschnitten worden sind an den Übergängen. Dann kann das Titelblatt getippt werden. Im großen und ganzen gab es diese Reihenfolge schon von anfang an – damals eben in bescheidenerem Maßstab. Wir waren (auch) formal sehr an den herkömmlichen Nachrichtenagenturen ausgerichtet, schreiben alles klein und schenkten dem Layout, der Aufbereitung der Nachrichten, nur geringe Bedeutung.
Auf dem Weg zum ID von heute gab es folgende wesentliche Stationen:

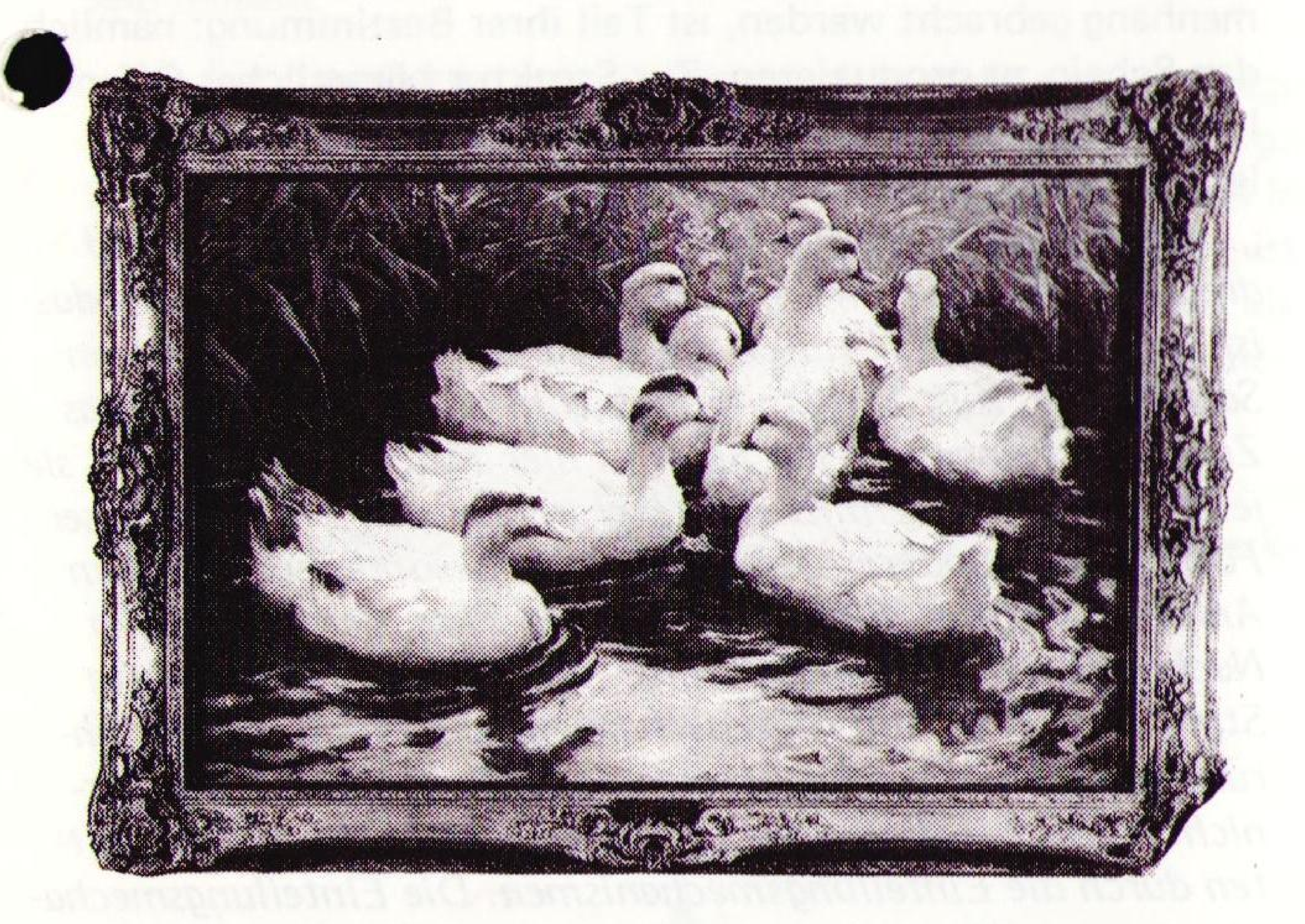
- Im Sommer 1975 geben wir die Kleinschreiberei auf und gehen zur Normalschrift über
- gleichzeitig erscheint der ID composergesetzt; statt einzweispaltig
- die Schrift, mit Einführung des Computers bis zur Grenze der Lesbarkeit verkleinert (Platz und Geld sparen), wird im Laufe der Zeit wieder größer
- das ID-Zeichen hinter der Stadt bei den einzelnen Artikeln verschwindet im Januar 77
- Bilder im ID, sogar mal auf der Titelseite, individuelle grafische Versuche beim Lay-Out.

Grundsätzlich ist zu sagen, daß der ID zumindest die schwere Lesbarkeit aus der vermeintlich reinen Nachrichtendienstzeit gerettet hat (als Nachrichtendienst richteten wir uns vornehmlich an Multiplikatoren: Gruppen/Zeitungen, keine Einzelabos – heute werden wir vornehmlich als Zeitungsersatz

benutzt/konsumiert). Er ist schwer zu lesen, fürs Auge und (manchmal) fürn Geist. Das sind stets wiederkehrende Kritiken und Grund stets wiederkehrender Diskussionen. Doch das Festhalten an den bescheidenen Formalitäten hat auch eine inhaltliche Befürchtung, die unser Dilemma ausmacht: einerseits wollen wir die Leser informieren, sind natürlich daran interessiert, daß die Nachrichten gelesen/gebraucht werden. Andererseits wollen wir uns hüten, dem gängigen Machstil nahezukommen, der die Lesegewohnheiten prägt, denn er transportiert in dieser Warengesellschaft notwendig herrschende Ideologie, zerstückelt und hierarchisiert Erfahrungen.

DER GANG DER NACHRICHT, TEIL 2
„FRÜHER, DA WAR ES ANDERS"

Als sich ID-Redakteure im Herbst 1973 oder 1974 über eingesandte Manuskripte zusammensetzen, hatten sie vorher alle Manuskripte gelesen — es waren nicht gar so viele. Dabei hatten sie Anmerkungen an den Rand oder zwischen die Zeilen geschreiben und die Manuskripte sahen teilweise aus wie



Ostereier (aber der Sigrid und anderen machte das nichts beim Tippen). Die ID-Redakteure wußten vorher, was im ID stehen wird und hatten darüber diskutiert und beschlossen (und sie werden gerne zugeben, daß das, was hier jetzt steht, leicht idealisiert ist wie in allen Märchen über die Vergangenheit, aber trotzdem gehörte diese Art, mit Manuskripten umzugehen, zum damaligen Selbstverständnis). Das war auch noch 1975 so.

Aber irgendwann (und bald nach Schaffung von Ressorts und dafür verantwortlichen Redakteuren) geschah, was den alten Brauch beseite schob: aus dem Versuch, über die zunehmend fülliger eingehende Menge Informationen und Manuskripte durch differenziertere Strukturierung Interesse und Verantwortlichkeit mehr zu dezentralisieren entstanden zahlreiche Subzentren (vor allem in den Köpfen der Ressortheinis). Das konnte umso schwerer aufgelöst werden, als die Ressortheinis nicht mit dem Widerspruch umzugehen verstanden, zwar für einen bestimmten Bereich Verantwortung zu übernehmen,ohne jedoch die Verantwortung für das Ganze aufzugeben. Inzwischen gilt immerhin soviel („Schön wär's" = handschriftliche Notiz einer Gegenlesenden), daß jeder, der ein Manuskript für den Satz bearbeitet, ihn jemand zum GEGENlesen gibt. Wenn aber niemand da ist, dann, ja was dann? Er gibt ihn in der Regel trotzdem in Satz. Somit gerät er erst wieder getippt in eine Kontrolle, dann nämlich, wenn Korrektur gelesen wird. Korrektur wird aber nicht durchgehend inhaltlich gelesen (z.B. aus Zeitgründen) oder verschiedene Un zusammenhänge treten dabei nicht eindeutig hervor. Also gehen falsche oder schlampige Informationen in das Endprodukt ID ein. Die „PEINlichkeitenkorrektur" füllt diese Lücke auch nur bedingt, weil sie

1. kurz vor Redaktionsschluß (am Donnerstag vor allem) vorgenommen wird, wobei die Möglichkeit der Rückfrage an den Manuskriptbearbeiter nicht mehr garantiert ist. (Soll sich ändern — auch Dienstag und Mittwoch also)

2. Weil sie zwar Unstimmigkeiten findet, die aus der vorliegenden Fassung als solche hervorgehen, nicht jedoch Unstimmigkeiten, die bereits die Voraussetzungen zu einer bestimmten Information gebildet haben und nur dank der Voraussetzung zu erkennen sind.

Voraussetzungen zu überprüfen muß jedoch Bestandteil jeder Korrektur sein (und war es z.B. in jenen ‚früheren Zeiten'). Um das heute wieder möglich zu machen, müßten wir entweder eine kleine Gruppe wie früher sein, wo jeder mit jedem im Plenum über jeden vorliegenden Artikel spricht oder die Korrekteure und Schlußkorrekteure müßten auf den Verfasser und Bearbeiter einer Meldung zurückgreifen können. Das ist aber nur dann möglich, wenn jeder, der ein Manuskript bearbeitet und zum Setzen gibt, seinen Namen oder sein Zeichen, anhand dessen man ihn identifizieren und daher gezielt nachfragen kann, setzt.

Dadurch erübrigen sich die notorischen Fragen in den Raum: „Wer hat...? Wer weiß wer...? Wer hat nicht...?" etc. etc., worauf die übliche Antwort aus dem Raum zurückschallt: habs nicht gelesen, weiß nicht, was ist denn das überhaupt, was willst du überhaupt? bzw. werden zu vorhandenen Spekulationen weitere angestellt, was der freien Fantasie natürlich viel Raum läßt und die soll ja auch an die Macht — aber doch nicht auf solche Weise!

Mein Vorschlag also für das Plenum am 14.Märzmontagabend: Das ID-Plenum möge beschließen, daß in Satz gehende Manuskripte gekennzeichnet sind durch den, der sie bearbeitet hat. Und daß zusätzlich darauf Telefonnummern von denen stehen, die die Informanten sind oder den Bericht hergebracht oder geschickt haben, wenn sie nicht bereits in der zu veröffentlichenden Kontaktadresse angegeben sind.

Es genügt nicht, daß ein ID-Redakteur seinen Artikel aufgrund seiner Sprachkenntnisse oder Teilnahme an einer Diskussion zu interpretieren weiß. Es genügt erst dann eine Information, wenn sie von Außenstehenden, nicht eingeweihten Menschen, auch denen, die noch nie einen ID in der Hand hatten (doch des Lesens mächtig und auch sonstiger Fähigkeiten) ohne Anruf in der ID-Redaktion verständlich ist. Ich hoffe, ich bin verständlich...

Sehr geehrte Damen und Herren,
aus dem Kölner VolksBlatt erfahre ich vom Informationsdienst zur Verbreitung unterbliebener Nachrichten (ID). Ich wäre ihnen sehr dankbar, wenn sie mir eine Probenummer des ID zusenden könnten.
Ich hoffe, daß sie mich nicht für einen Verfassungsschutz-Agenten halten und bin mit freundlichen Grüßen ihr...

ARBEITSVERTEILUNG *(Abteilung Pressebureau)*

„TEE"

§ 3, Küchenbenutzung :"Die Pflastersträndler sind Kaffeetrinker. Die IDler Teetrinker. So aufgeteilt ist der Einkaufsplan zukünftig. Also an alle IDler : nur noch Tee einkaufen."

EINE NACHT IM ID

22.30 absolute ruhe doch da von den harten anschlägen der schreibmaschine aufgerüttelt greift sich der verfasser an den kopf: „lay-out-zeit oder geisterstunde? georg hilf!!"
der angerufene schreckt von seinem butterhörnchen ab, reckt den rüssel gen westen und fordert im namen der gesamten id-belegschaft den 4-stunden-tag. währenddessen staut sich in der granniniflasche eine flüssigkeit rot und süß wie blut oder ist es doch nur tomatensaft? eine quirrlige delegation unter der führung unseres leidlich VDE geprüften muttermales reist sofort unter mitnahme sämtlicher id-konten und aller anwesenden nichtvermählten bittsteller wie verlag neue kritik, druckladen und wie die hyänen der alternativen szene alle heißen zur katalyse-techtelmechtel gruppe und bittet um die sobaldige aufführung der beliebten sketschreihe „die christel auf dem rost". die karlsruher bevölkerung liegt uns zu füßen und bestellt einen ganzen sack voll id-sondernüssen in begleitung eines nußballers. noch bevor wir diesen wunsch erfüllen können bläst das männlein mit der laterne zum „lay-out" seis drum.

VERSUCH EINER POLITISCHEN PLATTFORM

Aus den Selbstverständnissen vieler alternativer Medien lassen sich einige gemeinsame Erfahrungen herauslesen. Entstanden sind die meisten Zeitungen nicht (nur) über eine theoretische Einsicht in die Unzulänglichkeit bürgerlicher Medien, sondern aus konkret politischer Arbeit heraus. Die meisten hatten angefangen, politisch zu arbeiten und zwar in Bürgerinitiativen, STadtteilgruppen und anderen Initiativen an der Basis. Dabei ergaben sich Kontakte zu den bürgerlichen Medien, mit denen man immer wieder dieselben Erfahrungen machte:

— Aus der Selbstdarstellung war das Wesentliche gestrichen, über die Aktion kam überhaupt nichts und der Schreiber, der von unserer Demonstration berichtete, muß auf einer anderen Veranstaltung gewesen sein — kurzum: wenn sich die Presse schon mal kümmerte, stimmte der Artikel meist hinten und vorne nicht.

So wurde ein gewisses Vertrauen in die bürgerlichen Medien gründlich zerstört. Und die Einsicht in die Notwendigkeit, über die eigene politische Arbeit und Leben zu berichten und die konkrete Erfahrung, daß die bürgerlichen Medien das nicht leisten, führte zur Schaffung eigener Medien.

Bei den Überlegungen, was das eigene Medium für uns bringen soll, stößt man wieder auf Gemeinsames:
— Betroffene sollen zu Wort kommen
— Zusammenhänge sollen gewahrt werden
— Es soll für alle, die was zu sagen haben, benutzbar sein.

Dort wo diese Überlegungen praktisch geworden sind, sind vielfältige Wege beschritten worden. Die einen haben sich von vornherein auf bestimmte Bereiche spezialisiert, regional oder thematisch, wie Mieter, AKW's etc. die anderen haben mehr versucht, Sprachrohr für die verschiedensten Initiativen zu sein. Aus der Vielfalt der Erfahrungen, die in diesen unterschiedlichen Medienbereichen gesammelt wurden, lassen sich ein paar allgemeinere Einsichten ableiten:

Es kann nicht darum gehen, die bürgerliche Öffentlichkeit zu korrigieren, zu verbessern, sondern der bürgerlichen Öffentlichkeit etwas anderes entgegenzustellen. Es kann sich nicht darum drehen, die ‚Bildzeitung' vom Standpunkt der ‚Rundschau' aus zu kritisieren in dem Sinn, daß man es doch besser machen könnte, wenn man nur gewillt sei.

Ungeachtet der Differenzen, die die bürgerlichen Medien aufweisen, haben sie doch eins gemeinsam, sie liefern uns ein Zerrbild der Wirklichkeit, indem Wesentliches, was unser Leben angeht, nicht enthalten ist. Wenn man der bürgerlichen Öffentlichkeit Glauben schenkt, wird unser Leben bestimmt von einer bunten Mischung aus
— Mord und Prominentenklatsch
— Totschlag und Börsenkurse
— Parlamentsreden und Welt.Politik',

wobei in den verschiedenen Medien nur die Mischungen jeweilig unterschiedlich sind. Was uns da von den bürgerlichen Medien als Wirklichkeit vorgegaukelt wird, folgt einer Struktur, der eben alle Medien gleichermaßen unterworfen sind.

In der Kopfleiste bürgerlicher Zeitungen wird auf politische und ökonomische Unabhängigkeit verwiesen. Gleichwohl ist hinlänglich bekannt, daß sich der Informationswert von Nachrichten durchweg an der Absetzbarkeit mißt; also an politische und ökonomische Faktoren geknüpft ist. Der Auftrag der bürgerlichen Medien lautet demnach: Öffentlichkeitsarbeit im Interesse der Herrschenden zu betreiben und dabei den Schein zu produzieren und aufrechtzuerhalten, als handele es sich dabei um das allgemeine Interesse.

Vor diesem Hintergrund gewinnen die Begriffe ‚Objektivität' und ‚Ausgewogenheit' ihre Bedeutung. Daß sie üblicherweise mit Begriffen wie ‚fairer Berichterstattung' in Zusammenhang gebracht werden, ist Teil ihrer Bestimmung: nämlich den Schein zu produzieren. Zur Struktur bürgerlicher Öffentlichkeit sagte Alexander Kluge auf dem SB-Pfingstkongreß letztes Jahr:

„...das Charakteristische an bürgerlicher Öffentlichkeit sind die Selektionsmechanismen. Diese Öffentlichkeit läßt aus, das ist der Kernpunkt. Und zweitens: sie teilt ein. Sie teilt ein in Sachgebiete, Zuständigkeiten, obwohl doch Erfahrung etwas Zusammenhängendes ist. Sie wird hier zerschnitten. So daß sie jetzt in dieser zerschnittenen, hierarchisierten Form, in dieser Form von besonderer Bedeutung, von besonderem aktuellen Anlaß, Dramaturgie, dem besonderen Film, der besonderen Nachricht, der Weltnachricht usf. eine höher hierarchisierte Stufe erreicht als die Alltagserfahrung, die Produktionserfahrung von Menschen. Sie können dadurch ihre Erfahrung garnicht entgegenhalten. Ihre Erfahrung wird sortiert, zerschnitten durch die Einteilungsmechanismen. Die Einteilungsmechanismen der bürgerlichen Öffentlichkeit sind genau die Form, in der die Diktatur der bürgerlichen Interessen sich äußert... Aber es gibt außerdem (der direkten Repression) diese strukturelle Gewalt in den bürgerlichen Medien, und zwar allen, und darin liegt eben kein Unterschied zwischen Bildzeitung und Süddeutscher Zeitung. Es ist ein Prinzip, das einen vielfältigen Ausdruck der Erfahrung unmöglich macht oder sabotiert. Da muß nicht ein böser Mann dahinterstehen..."

LETZTE MELDUNG

montreal (id) 24. august

bei den olympischen spielen im kanadischen montreal sind 4 703 punkte vergeben worden. das macht nach den gestrigen berechnungen des bekannten schlittschuhreporters rauschenbach 207 punkte mehr aus als 1972 in münchen vergeben worden sind. weitere recherchen des prominenten reporters ergaben, daß die kanadische olympische komission, darauf nicht ganz vorbereitet, in letzter minute 86,7 punkte mit einer transall-maschine der bundeswehr aus westberlin einfliegen mußte. diese genaue berechnung ergab zufriedenstellend, daß zur schlußfeier lediglich 2,1 punkte übriggeblieben waren. waren.

Und Oskar Negt sagte auf derselben Veranstaltung:
„...Information als Vermittlung zerfaserter Tatsachen kann nicht zu einer wirklichen Bewußtseinsbildung führen, einfache Tatsachen tragen nur in den Ländern zur Bewußtseinsbildung bei, wo Öffentlichkeit total ausgeschaltet ist. In autoritären und totalitären Regimen hat auch die schlichte Information schon Aufklärungswert – aber wir müssen davon ausgehen, daß unter Bedingungen bürgerlicher Medien auch kritisch gemeinte Informationen in der Regel neutralisiert werden. Ich erwähne hier nur das Problem der Ausgewogenheit, ein Kampfbegriff, der präzisiert, was Marcuse unter repressiver Toleranz verstanden hat, und der gegenwärtig eine eindeutige Stoßrichtung gegen linke Alternativen hat. Informationen und Meinungen werden so nebeneinandergestellt, daß so etwas wie eine Bewußtseinsbildung, ein Aufbrechen einer verdinglichten Decke des Bewußtseins und des Verhaltens ausgeschlossen ist..."

Dieses ‚Zerfasern von Erfahrung' drückt sich aus in ‚Denken in Ressort', in der Aufteilung, was ‚wichtig' und was ‚unwichtig', was ‚aktuell" oder ‚altbacken' ist und auch im formalen Aufbau der Nachrichten: den Über- und Unterschriften, Vorspännen und dem ungeschriebenen Gesetz, daß im ersten Satz die Fragen wer, was, wann, wo und warum beantwortet sein müssen.

Für die alternativen Medienarbeiter stellt sich die Frage, ob sie von all diesen beschriebenen Mechanismen befreit oder gegen sie gefeit sind, allein dadurch, daß sie den bestehenden Medien alternative Medien gegenüberstellen. Dies zu glauben, ist eine gefährliche Illusion, da die bürgerliche Öffentlichkeit als herrschende Öffentlichkeit stets auch in die alternativen Medien einwirkt. Dazu ein Beispiel:

Eine Bürgerinitiative gegen Atomkraftwerke überlegt, wie sie in ihrer Umgebung mit Aktionen auf ihre Arbeit aufmerksam machen kann. Es steht ihr kein Massen^medium zur Verfügung, es sei denn, sie wählt eine Aktion, die hoffen läßt,daß sie auf das ‚öffentliche Interesse' der Medien stößt. So erfolgt die erste Beschränkung in der Wahl der Aktionsform, die zweite übernehmen dann die Medien selbst, indem sie nicht berichten bzw. ihre Version des Ereignisses verbreiten. Als alternativer Berichterstatter dieser möglichen Aktion ist man also schon konfrontiert mit der Auseinandersetzung zwischen linker Bewegung und bürgerlicher Öffentlichkeit bevor die erste Zeile geschrieben ist. Daran ist zumindest zu sehen, daß die Position zur bürgerlichen Öffentlichkeit dem guten Willen (saubere Berichterstattung, Parteilichkeit, keine Werbung etc.) nicht unterworfen ist.

ENTWICKLUNG DES PRODUKTIONSVORGANGS

Zu Beginn, also Sommer 1973, haben wir die Vorlagen mit einer geliehenen elektrischen Schreibmaschine geschrieben, der Druck wurde uns gespendet, das war Teil der Starthilfe, die wir als neues Projekt erhalten haben. Einer von uns hat beim Drucken geholfen.
Die Schreibmaschinen waren zufriedenstellend, die IBM-Executive war besser, ein Fortschritt, wegen des Schriftbildes und wegen des Carbonbandes, was beim Druck mit Elfasolplatten das Plattenmachen erleichtern hilft. Die gedruckten Blätter wurden dann mit der Hand und einem einfachen Hefter zusammengeheftet und in Umschlägen, die mit Hand beschriftet worden waren als Drucksache verschickt.
Beim Umzug in die Hamburger Allee (Herbst 1974) konnten wir relativ günstig eine gebrauchte Druckmaschine A4 und ein Plattengerät kaufen (Raten). Also selber drucken. Drei bis vier Leute lernten daraufhin drucken, so daß immer einer die Produktion übernehmen konnte. Mit Schreibmaschinen und Druck-

...NUN FOLGT EINE SENDUNG FÜR ALLE EHEMALIGEN FABRIKINTERVENTIONISTEN...
heute
GRÜSSE AUS RÜSSELSHEIM!

maschine tauchten die ersten beiden Produktionsmittel auf, an denen die Diskussion über Arbeitsteilung entbrannten. Mit der Schreibmaschine war dazu noch die Frage der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung verbunden, weil - jede(r) kann sichs denken - es nur Frauen waren, die schnell schreiben konnten; und schnell schreiben war halt notwendiger, je mehr Material zu verarbeiten war. Drucker waren erst mal Männer, es haben sich aber immer Frauen dafür interessiert, es auch zu lernen. Zusammengelegt wurden die einzelnen Hefte übrigens mit der Hand im Rundlauf um den Tisch. Dieser Produktionsabschnitt hat einfach seinen eigenen Reiz, weil viele zusammen sind, diese Tätigkeit der eigenen Initiative unterliegt, das Tempo auch nicht vorgeschrieben wird und es keinen Lärm macht; man kann sich dabei unterhalten und Geschichten erzählen. Auch ist es nicht getrennt von dem weiteren Produktionsablauf wie Eintüten, Frankieren etc. Aber dazu später mehr.

Die nächsten Auseinandersetzungen wurden durch die stetige Steigerung der Auflage bestimmt. Es mußte also mehr bearbeitet, geschrieben, gedruckt, zusammengelegt

"Zwar liegt Euer Zeitungsbureau direkt am Bahndamm, dennoch und in jedem Falle muß der Vertrieb der Zeitung über die Bahnhofspost abgewickelt werden."

GSCHEIDLE (nach : Traumbuch 5/77)

es fährt ein zug zum westbahnhof
dreihundert menschen, bleich und doof

wer stellt die weichen, lenkt das glück
es geht nach vorn und nie zurück

der bahnsteig wankt herr schaffner ach
der südkurs bringt uns ungemach

die oberleitung fliegt bergan
der fahrer ist wohl kleptoman

der zweite wagen vorn kippt um
die dampflok fährt im kreis herum

der rest rollt still ins fenster rein
die ID mannschaft steigt schnell ein

der gleisbauingenieur herr schmatz
nimmt vor der schreibmaschine platz

der bahnsteigobmann heiner hohn
besetzt beherzt die redaktion

derweil im zug zum westbahnhof
ID versand im dauerloof

und verschickt werden. Ab einer Anzahl von etwa 1.000 Abonnenten war es eine Qual, die Adressen mit der Hand zu schreiben. Wir machten uns eine mit der Hand betriebene alte Adressiermaschine nutzbar, die bei der Frankfurter Studentenschaft rumschimmelte, und die bei der zunehmend unbürokratischer werdenden AStA-Arbeit mit großer Sicherheit auch zukünftig nicht mehr gebraucht werden würde. Material und Zubehör gratis dabei.
Fortan wurden also die Adressen auf Metallplatten getippt und mit dieser Tätigkeit kam auch die Executive zu nutz, weil sie die notwendige Anschlagstärke dafür hatte.
Das Drucken nahm schon etliche Stunden in Anspruch und das Zusammenlegen und Eintüten auch, wir freuten uns zunehmend über die Anwesenheit von Freunden und Wohngemeinschaftsgenossinnen und -genossen, die dabei halfen; nachher gings zusammen noch in die Kneipe.
Wer hätte noch keine Briefmarke geleckt? aber 1.500? Der Geschmack wurde immer einprägsamer und Diskussionen über Gummierung mit Himbeer- und Erdbeergeschmack auf den 30iger und 40iger Briefmarken sind mir noch gut in Erinnerung Dann kam der Gummischwamm zum Befeuchten.
Schwachstellen, die in absehbarer Zeit eine Änderung erfordern, ließen sich immer in den Zeiten erkennen, wenn viele Leute weg waren, im Winter krank, im Frühjahr groggy, im Sommer in Urlaub etc. Da liefen wir halt stundenlang um den (mittlerweile größeren) Tisch und die Berge Blätter, die abgetragen werden mußten, wurden kaum kleiner.
Nebenbei, die Masseneinlieferung bei der Post wurde da noch nicht geübt, vielmehr sind wir, um nicht aufzufallen, in verschiedene Richtungen und Zustellbezirken rumgelaufen - auch auf dem Nachhauseweg - und haben die Exemplare so 50-stückweise in die Briefkästen mit den roten Punkten (Nachtleerung) gesteckt.
1.500 mal mit der Hand auf eine Heftmaschine zu schlagen ist schon Leistungssport, ein elektrisches Modell (empfindlich) hat uns sehr viel genützt; wir konnten es uns leihen. Nachträglich scheint mir die lange Quälerei mit unzureichenden Produktionsmittel als eine große Schwäche von uns bzw. wie wir nicht damit haben umgehen können.

An der Zusammenlegfront gab es keine großen Änderungen aber dafür diverse kleine, die uns alle nicht weiterbrachten. Einmal der Tomas-Collator; so heißt eine halbautomatische Zusammenlegmaschine (die A4-Blätter werden je 150 Stück in ein Magazin gesteckt und per Fußtastendruck schob sie der Apparat zugleich je einmal hervor, wo sie mit der Hand dann zusammengefasst werden konnten). Das brachte halt keinen großen Vorteil und dabei kann man sich noch nicht einmal so gut unterhalten. Genossen, die in der Uni arbeiten, verhalfen uns eine Maschine mit zu benutzen, die dort für die Herstellung von Broschüren etc. bereitstand.
Dies Gerät war eine vollautomatische, elektronisierte Zukunftvision für uns und abgesehen davon, daß der Hefter oft defekt war, erhöhte er die Produktionsgeschwindigkeit doch entscheidend. Aber das hieß: zwei von uns arbeiteten da schon getrennt von den anderen, die derweilen adressieren, frankieren oder wenn was schief lief warten mußten.
Wenn auch in der Zwischenzeit zwei A4-Druckmaschinen zur Verfügung standen, zog sich der Druck schon über einen ganzen acht-Stunden-Tag hin. Mit der Gründung des Druckladenprojekts wurde alles anders.
Die Diskussionen über Arbeitsteilung zogen sich wohl über ein dreiviertel Jahr, sowohl was das Grundsätzliche betraf, als auch das Pragmatische, einfach weil die Produktion weiterging und keine Pause für weitergehende Debatten mögliche war.
Dabei war wohl der wichtigste Punkt :wie weit geben wir die Produktion aus der Hand? Das betraf sowohl die dadurch mögliche Abhängigkeit von anderen Projekten als auch die Befürchtung, in den Sog einer sich verselbständigenden Arbeitsteilung zu geraten; mit der Vision eines isoliert vor sich hin wurschtelnden Presse-Agentur-Menschen, so wie einige von uns ja schon mal in der „freien Wirtschaft" ihr Geld verdient hatten. Letztendlich: der Druck war der Dreh- und Angelpunkt und wir haben beschlossen, ihn aus der Hand zu geben, nicht aber die Weiterverarbeitung. Die Übergangszeit mit A3 Format brachte für die Weiterverarbeitung insofern Schwierigkeiten, als die Super-Uni-Maschine damit passé war; damit konnten nur A4-Formate zusammengelegt werden, also wieder die Hände und die Hefte dann knicken.
Ein paar Genossen wollten eine Buchbinderei aufbauen (was nicht geworden ist) und da gab es ein gemeinsames Interesse, indem sie uns bei der wöchentlichen Sammel- und Falzarbeit halfen und dafür Geld bekamen, was als regelmäßige Einnahme am anfang wichtig ist. Allerdings lebte diese Zusammenarbeit nicht lange, weil sie auch alles mit der Hand machten und mit der Anschaffung von Geräten wohl nicht sehr viel im Sinn hatten. Das führte dann zu absurden Situationen, weil wir darauf warteten, bis sie fertig waren, also rumsaßen, während sie auch alles mit der Hand machten und sich natürlich ständig von uns gehetzt fühlten.

Der Druckladen expandierte raketenartig, was sich in Platzmangel, Hektik, mangelndem Überblick und Pannen am Fließband ausdrückte. Aber auch im Kauf einer Druck-

maschine für A1-Format. Unsere Augen waren mehr an Abziehmaschinen gewöhnt und dieser Koloss von Maschine war beeindruckend. Die Konsequenz war eine totale Veränderung der Weiterverarbeitung.
Während wir zwei Monate lang mit der Anschaffung einer vollautomatischen A4-Zusammenlegmaschine spekulierten (was uns fast eine Freundschaft mit dem Vertreter der Maschinenfabrik gebracht hat) war jetzt klar, daß wir eine Falzmaschine und einen Sammelhefter brauchten. Irrsinnsanschaffungen, was die Preise betraf. War zuvor eisernes Gesetz gewesen uns nicht zu verschulden (also auch da keine Abhängigkeit), was bei unserem chaotischen Finanz- und Rechnungswesen auch riskant gewesen wäre (damals !? !), haben wir uns auf privater Basis Kredite besorgt und das Zeug gekauft. Das war mehr als eine bloße Investition, weil damit auch die Zusammenarbeit mit dem Druckladen auf einer sehr handfesten Ebene (auf Gedeih und Verderb sozusagen) festgeschrieben wurde.
Die damit beginnenden Schwierigkeiten füllen in unserem Traumbuch wohl über hundert Seiten. Die Qualifikation bei fast allen im Druckladen reichte für diese Technologie nicht aus, also brauchten sie Zeit zum Lernen; aber unter Hektik und Auftragsdruck, wenn die Bank und Kredite einem im Nacken hängen, lernt man schlecht und wir hatten jede Woche einmal Gelegenheit, über diese Verhältnisse nachzudenken, denn die Pannen waren am Anfang die Regel.
Auf unserer Seite aber genauso. Erscheint so ein Sammelhefter vom Prinzip ein einfach Ding und die Falzmaschine als nur etwas komplizierter im Aufbau; für uns, die wir meist technisch unterentwickelt waren, brauchte es verdammt lange, bis jeweils zwei oder drei Leute eine Maschine bedienen konnten. Dazu gehört auch, sie so zu beherrschen, daß man das Gefühl hat, man ist nicht Anhängsel und steht wie ein Ochs vorm Berg wenn „sie nicht will".
Oft genug entstanden also auch Pannen durch unsere eigenen Fehler was mit den Druckern zusammengenommen eine gute Kombination von Fehlermöglichkeiten ergab, so daß etwa jede zweite Woche der Freitag (Produktionstag) um Mitternacht zu ende war, auch wenn wir theoretisch hätten um 19 Uhr fertig sein müssen. Und nicht selten gab es die gefürchteten „Wochenendproduktionen", wo sich dann alles auf Samstag oder Sonntag verlagerte und das Wochenende futsch war. Montags dann die nächste Nummer.
Der Ablauf ist seit dieser Umstellung aber der gleiche geblieben: Der Druckladen macht Filme und Platten und druckt (bei 32 Seiten zwei Bögen von 16 Seiten). Wir falzen diese zwei Bögen auf A4 herunten; die beiden Bücher werden dann mit dem Sammelhefter zusammengetragen und geheftet. Danach müssen noch drei Seiten geschnitten werden - das ist momentan einer der technologischen Engpässe, dauert mit einer einfachen Schneidemaschine relativ lange. Beginnt der Druckladen morgens um acht mit der Arbeit und läuft alles ohne Pannen, kann mit dem Versand zwischen 16 und 17 Uhr begonnen werden. Spätestens 22 Uhr muß der ID auf der Post sein.
Hier kann nochmal der Faden aufgenommen werden, der bei der von Hand bedienten Adressiermaschine liegengeblieben ist: die Beschriftung der Umschläge bzw. jetzt der Hefte. Die Adresse auf das Heft zu setzen und ein einzelnes Exemplar ohne „Umhüllung" zu verschicken ist ein Privileg, das die Bundespost verteilt. Dafür gibt es umfangreiche Regeln, die man gut studieren muß und Verträge, die unterzeichnet und auch eingehalten werden müssen. So sind wir verpflichtet, jede Woche einen ID zu verschicken und die Möglichkeit eine Doppelnummer zu machen und sich damit eine Woche Pause zu erkaufen, bewegt sich schon im mausgrauen Vorfeld des Gesetzesbruchs (übertrieben!);aber mindestens erhält man hier ein Gespühr für die Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft des entsprechenden Sachbearbeiters bei der Bundespost (danke auch!) - oder auch nicht.
Über die Kategorie „Streifbandzeitung", die schon Composersatz und ähnlich für Alternativzeitungen Fortgeschrittenes verlangt, haben wir uns zum „Postvertriebsstück" hochgehangelt. Wir liefern also alle IDs nach Postleitbereichen sortiert und vorbereitet bei der Post ein, dazu eine Liste, auf der jedes dieser aberhundert verschiedenen Päckchen aufgeschrieben und addiert ist und brauchen dafür keine Briefmarken und Freistempler. Der Tarif ist gemessen am Drucksachentarif spottbillig, wenn man aber die dazu notwendige Technologie entgegenhält, bleibt nicht mehr so viel unterm Strich stehen.
Die Herstellung dieser Listen, die Aufschlüsselung der Leitbereiche und die Sortierung der Adressenkartei nach diesem Schema ist ohne EDV ein Lebenswerk für unermüdliche Hände, aber nichts für ein alternatives Projekt. Notwendig ist erstmal die Fähigkeit und Bereitschaft eines Fachmannes, das Programm zu entwickeln und zu betreuen, bis genügend andere nachgezogen haben und alles wenigstens auf dem Laufenden halten können, so z.B. Lochkarten schreiben, Korrekturen, Ergänzungen und Neuzugänge reinnehmen. Ohne das hier alles zu beschreiben, das sind Arbeiten, die uns hart mit den Inhalten eines „alternativen" Projekts konfrontieren. Im Bunker eines klimatisierten Rechenzentrums stundenlang wie am Fließband Lochkarten zu tippen oder Buchungen zu vermerken regt solche Überlegungen an.
- wird fortgesetzt -

kampf mit provisorischem:
rotz stinkesauer bin ich! ein historisches telefongespräch, etwa 10 min. lang mit herrn schmidt von der ELC (EAP) ist in dem tontechnischen schlund unter dem telefonhäuschen verloren gegangen, stenorette — ick vazweifle an dir !

unser hochschul-ID-boss Georg am 18. januar: "eigentlich müsste ich reisen", der Tom (schreibtischboss): "ich auch"

DER TELEFONGESPRÄCHSAUFZEICHNER

Eine exemplarische Ausführung über die These: „Alles was komplizierter wie ein Bleistift ist, geht im ID kaputt und wird nicht mehr repariert!"

Schon in frühester Jugend dieses Projekts war uns klar: Telefongespräche müssen dokumentiert werden, das ist ein Produktionsmittel. Berichte, die aktuell oder zu kurzfristig kommen, als daß sie noch mit der Post als Brief etc. geschickt werden könnten, kommen übers Telefon. Viele schreiben ungern oder nie einen Bericht, aber anrufen und was erzählen ist einfacher.

Insofern ergibt sich für dieses Produktionsinstrument eine enorme Bedeutung. Im Gegensatz dazu war die Behandlung der uns zur Verfügung stehenden Mittel schändlich. Zunächst haben wir mit einer Kombination von Anrufbeantworter und Stenorette gearbeitet. Abgesehen davon, daß es gebrauchte Geräte waren, sie waren zu kompliziert. Die Qualifikation, dieses Ding richtig zu bedienen, vermittelte sich so im Jahresrythmus; es waren immer mehr Leute da, die sich nicht damit auskannten, als Wissende. Die Trägheit, diese Herausforderung zu lösen, war schier unendlich, wenn man die Auseinandersetzungen studiert, die diese Tatsachen hervorgebracht hatte. Gespräche und Berichte waren unverständlich, verstümmelt oder überhaupt nicht aufgezeichnet, und wer getraut sich denn schon den Wallraf dreimal anzurufen, nur weil das Aufnahmegerät nicht funktioniert. Aber Änderungen gab es keine. Jeder schimpfte, nicht geschah. Endlich war der Schrotthaufen total kaputt. Der „alternative" Elektroladen erhielt den Zuschlag, dem Ding wieder Leben einzuhauchen (ich glaub die Kiste steht heute noch da). Morgenröte überzog unsere Gesichter, ein neues Gerät, fast kinderleicht zu bedienen und überschaubar, für den Spottpreis von 50,--, sofort gekauft! Die Betriebsanleitung ist noch dokumentiert, aber in dieser Niederschrift sind noch alle Grauen der jahrelangen Herrschaft unserer alten Stenorette eingeflossen. Lest selbst.

WER HÄTTE DAS GEDACHT !!!!

Nach einer Inkubationszeit von, na sagen wir, einem Jahr, mit all seinem Leid und all seiner Freud, ist nun heute,2. Februar 1977, das Telefongesprächaufnahmegerät ausgebrochen. Das heißt, daß es funktioniert, und wir, wenn da ein Außenkorrespondent die hotnews durchkabeln will, wir ihn nicht weiter auf den postalischen Schriftverkehr oder die nächste Woche vertrösten brauchen.

Das Technische funktioniert nach folgenden Prinzipien:

Die Ohrhörmuschel, sofern sie im Apparat steckt, muß aus diesem entfernt werden, um Platz zu machen für den Kontaktstecker, der das Ende eines düster-schwarzen Verbindungskabels vorstellt. Diesem Verbindungskabel wohnt ein finsteres Relais-Gehäuse inne. Letztendlich führt jedoch das ganze Ding zum GRUNZIG-Tonbandgerät hin, wo alles aufgenommen wird, was dort hinführt.

Die Telefonaufnahme selbst kommt dann ins Laufen, wenn man den mittleren der drei Tasten, über der eine naturalistische Abbildung eines Telefonhörers abgebildet ist, nach unten drückt.
Die erste bittere Erfahrung dabei wird sein, daß das gar nicht geht !!!! Skandal !!!

Macht aber nischt. Mach halt nochn Versuch. Diesmal empfiehlt es sich, die kleine Sperrtaste unterhalb der Haupttaste mit einzudrücken. Durch die Simultaneität des Eindrückvorgangs an beiden in Frage kommenden Bedienungselementen wird dann der sehnlichst erwartete Kontakt geschlossen, der dem Gerät bedeutet: „Nu kanns losgehen".

TIPPEN: LOHNARBEIT

Mit einer geliehenen, gebrauchten elektrischen Schreibmaschine haben wir angefangen, den ID zu tippen: das waren vier bis sechs Blatt am Anfang und jeder hat das, was er gemacht/ bearbeitet hat, auch getippt. Doch bald, als der Arbeitsaufwand stieg, wurde das Tippen mehr und mehr jenen zugeschanzt, die mit der Schreibmaschine professionell umgehen konnten, und das waren in der ID-Geschichte bislang mit einer Ausnahme nur Frauen. Das hatte die Wirkung, daß der Unterschied des Arbeitsaufwands fürs Tippen zwischen „Amateur" und „Profi" offensichtlich wurde und die Einsicht in die eingene Unzulänglichkeit machte lustlos, verführte dazu, eine Schnellschreiberin zu bitten bevor man sich im Zwei-Finger-System abquälte und so ging nach und nach der Anspruch, daß jeder auch tippen sollte, verschütt. Doch bald wehrten sich die „Profis" gegen diese Funktionalisierung — zumal sie oft von der Arbeit, vom Tippen in irgendeinem Büro, in den ID kamen und dort nicht auch wieder tippen wollten. Wir beschlossen dann kollektiv, daß nach und nach jeder/jede einen Schreibmaschinenkurs machen sollte — doch daraus wurde nichts und dann setzte sich konsequenterweise die „Alternative" durch: Fürs Tippen „Profis" zu engagieren und diese auch zu bezahlen.

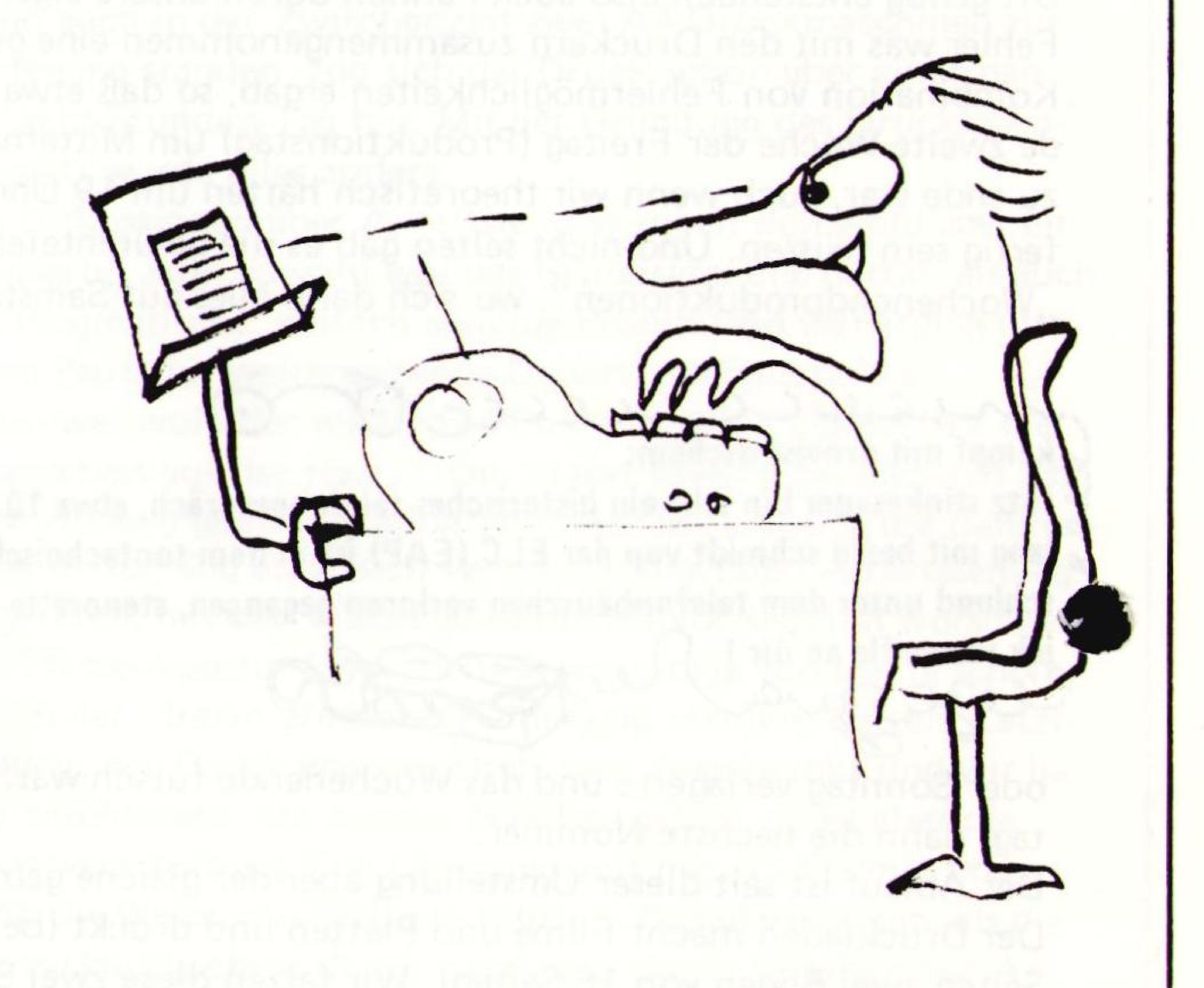
Dies verschaffte den Tipperinnen eine eigenartige Stellung: das Verhältnis zum Kollektiv wurde weitgehend von ihnen selbst bestimmt, das Kollektiv ließ alles offen. So gab und gibt es unterschiedliche Bezüge von Tipperin/Tipper zum Kollektiv:
1. welche, die auch inhaltlich mitarbeiten
2. welche, die ab und zu bei den Plenen da sind
3. welche, die nur zum Tippen kommen, die Arbeit als Job verstehen, die mäßige Bezahlung (DM 8.- pro Stunde) in Kauf nehmen, weil sie die Arbeit/ den ID wichtig finden.

Aus diesen ungeklärten, unterschiedlichen Beziehungen erwachsen immer mal wieder Schwierigkeiten. So bei der wöchentlichen Organisierung des Tippens, wo man schnell in eine zwielichtige ungute Einteiler-Rolle kommt, auch dann, wenn fast unzumutbar viel noch ganz schnell zu tippen ist und die Vermittlung warum und weshalb nicht stattfindet, nicht gelingt — eben in all den Situationen, wo das versteckte Boss/Untergebenen-Verhältnis hervortritt. Zusätzlich Zündstoff bietet der Fakt, daß fast ausschließlich Frauen tippen.

Mittlerweile gehört die elekrtische IBM-Exekutive längst der Vergangenheit an. Seit Sommer 1975 setzen (schreiben) wir auf einem Composer. Zunächst teilten wir uns mit einem Verlag in einen, doch bis zum Frühjahr 1976 wuchs der zu bearbeitende Materialberg so stark, daß wir uns selbst einen Composer anschaffen mußten.Da der Composer ein hochempfindliches Gerät ist, sollte nur der tippen, der einen eigens dafür eingerichteten IBM-Kurs absolviert hat. Das trug mit dazu bei, daß sich der Kreis der Tipperinnen festigte, verbindlichere Zusagen gegeben wurden. Heute wird von Montag bis Donnerstagnacht der ID getippt. Das Tippen teilen sich etwa acht Frauen, die auch die Organisierung (werkommt wann) weitgehend selbst übernehmen.

Da das Tippen etwas außerhalb unserer Kollektiverfahrung liegt, also wenige nur aus dem Kollektiv betrifft, und die Tipperinnen (weil sie verhältnismäßig selten da sind) nicht viel Druck ausüben, setzen sich Neuerungen in dieser ID-Ecke nur sehr zäh durch. So dauerte es Monate, bis es einen annehmbaren Bürostuhl und einen Manuskripthalter gab und bedurfte Traumbucheintragungen wie dieser:

Wenn uns weiterhin an der körperlichen Unversehrtheit der Setzerinnen am Composer (Ulrike, Gisela, Renate und all denen, die nach dem Composerkurs hier arbeiten) liegt, müssen wir zur Verhinderung von Spätschäden unwiderruflich zweierlei anschaffen, und zwar möglichst sofort, noch in dieser Woche:
1. Den körpergerechten Bürostuhl mit verstellbarer Rückenstütze, auf und ab verstellbarem Sitz etc.
2. Das Gestell für Manuskripte, kurz Ablesevorrichtung.



Der Composer offenbarte noch eine andere Schwierigkeit, nämlich den Umgang mit teuren, hochempflindlichen Geräten, und das weniger deutlich, wenn wir aus dem Kollektiv Fehler gemacht haben, doch ungeschminkt, wenn es andere waren.

Der Composertyp war da, um den Schaden zu beheben. Fehler: Tippex lag irgendwo im Getriebe und verursachte Zeilengleiten. Wer auch immer dran war, hat Scheiße mit Tippex gebaut. Endgültig befinden wir uns im Dilemma: Lassen wir Genossen ran, um was zu produzieren, weil das Projekt wichtig/ richtig o.ä. ist, auch wenn sie keinen Kurs gemacht haben (dessen Wert angeblich nicht so hoch einzuschätzen sei, sagen die einen, die notwendig den Composer benützen wollen und brauchen; nur der Kurs ermöglicht dem Composerschreiber achtsam

zu sein, auf mögliche Pannen und Fehlerquellen kommt man nicht einfach aus dem eigenen Hirn, sondern nur über die Belehrung im Kurs, sagen die anderen, die den Kurs gemacht haben). oder nicht. Ich bin sicher (aus allen anderen Erfahrungen mit Druckereien, Setzmaschinen, Videogeräten, MAZ etc): Man muß, bevor man an das Gerät herangeht, wissen, was für ein Gerät es ist und wie es in allen Einzelheiten funktioniert ...

DAS BÜRO - EINE ECKE UNTER ECKEN

Die Büroecke ist eine von vielen Ecken im ID. Wer sich einmal hineinbegeben hat, der hat Schwierigkeiten, wieder herauszukommen. Der Grund für die Schwierigkeit liegt in den Funktionen, die man sich in kürzester Zeit aneignet, und die für den ID wichtig sind. Man kann nicht mehr einfach weggehen, man braucht wenigstens einen Nachfolger. Derzeit machen wir die Ecke zu zweit. Gelegentlich gibts jetzt auch wieder Verbindungen zur redaktionellen Arbeit. Die Büroarbeit verliert mal wieder ihre Ausschließlichkeit. Bis vor kurzer Zeit war das anders.

Der Versuch, alle Arten der ID-Büroorganisation aufzuzählen, würde wohl einige Seiten füllen. Im wesentlichen wurde immer versucht, die Arbeit so zu organisieren, daß jeder mal ins Büro kam und auch jeder mal in die Redaktion. Der Wechsel sollte wöchentlich stattfinden. Das wurde dann als Rotationssystem bezeichnet. Dabei gab es selbstverständlich Schwierigkeiten. Eine der Hauptschwierigkeiten war es, die Bürogruppe zu besetzen. War eine Besetzung gefunden, so mußte diese sich durch die Büroorganisation und die Eigenheiten der letzten Gruppe hindurcharbeiten. Dabei ging viel Energie verloren, die wir lieber für mehr Recherchen eingesetzt hätten. Manchmal wurde auch einfach gar nichts gearbeitet. Das hatte stets zur Folge, daß die Haare gerauf wurden und eine Aktion stattfand, in der das Büro auf den Stand der Dinge gebracht werden mußte. Außerdem hatte es zur Folge, daß der Zeitraum, in dem die Teams sich abwechseln sollten, vergrößert wurde. Damit waren Zeichen gesetzt. Denn nun konnten sich einzelne so richtig einarbeiten, den Überblick gewinnen, Zusammenhänge begreifen, sich an Telefonate erinnern, wissen, wer wieviel ID kriegt usw. Gingen solche einzelnen zurück zur Redaktionsarbeit, waren sie andere Menschen und brauchten eine ganze Zeit, bis sie die Reste ihrer Funktion an andere abgegeben hatten. Doch schon nahte die Zeit, in der die Bürogruppe umbesetzt werden sollte. Beginn von vorn. Es muß allerdings gesagt werden, daß es nicht viele einzelne gab, die sich mit dem Büro beschäftigen wollten. Es gab sie in anderen Ecken des ID.

> die anstehende büropost versetzt neutrale und parteiische
> beobachter in trance.
> ungeheuerliche berge türmen sich auf einem ständig sich
> verkleinernden schreibtisch. hoffnungslosigkeit und tiefes
> mausgraues schweigen im weiten rund.
> das publikum erwartet mit außerordentlicher spannung den
> unvermeidlichen einlauf des postboten.
> der **goldgeorg** aus hinterzarten.
> mit mitleidsvollem blick legt er mehrere doppelzentner
> papier in den strafraum.
> tränen füllen die augen der menschen.
> doch da....
> die id-mannschaft stellt sich an der mittellinie auf,
> sie reichen sich die hände.
> eine verschworene gemeinschaft.
> alles wird sich ändern. dessen sind wir sicher.
>
> SCHLUCHZ ;)

Kamen Neue in den ID und wollten mitarbeiten, so war es stets beliebt, das Büro als erste Einlaufstelle zu empfehlen. Auch den Neuen war das wohl irgendwie stets recht. Meine Erfahrung ist es auch gewesen — im Büro wußte ich, was zu tun war, die Geheimnisse der Redaktion waren noch nicht gelüftet, ich war froh, neben meinem guten Willen auch noch eine Funktion zu haben. Ich stellte allerdings auch bald fest, daß die Büroarbeit übermäßig unbeliebt war. Es war klar: wer in dieser Ecke bleibt, der kann dort ein Jahr oder zwei verbringen (Wer in einer anderen Ecke/Abteilung bleibt, allerdings auch. Der Bil/Frank mit der Justizabteilung etc.)

Wenn von der Büroecke gesprochen wird, so ist es wichtig, auch zu sagen, daß es sich tatsächlich sehr lange um eine Ecke gehandelt hat, die auch noch ausgesprochen zur Ecke gemacht wurde (und so belassen wurde), indem große Schränke drumherumgestellt wurden. Wer da drin saß, der mußte um die Ecke schauen, wenn er in die anderen Ecken sehen wollte. Nach dem letzten Umzug zu Beginn des Jahres war die Versandabteilung eine Zeitlang mit der Redaktion in einem Raum,ohne Schränke. Allerdings wird im gleichen Raum mit dem Composer gearbeitet, das Telefon steht dort und ma braucht Platz für Schreibmaschinen, Manuskripte und für spontane Unordnungen. Der Schreibtisch der Büroabteilung war zeitweise Schreibtisch der Redaktion oder Ablage.

Die Folge war ein Umzug in den Nebenraum. Dort gibt es jetzt viel Platz und gelegentlich finden sich noch versprengte Mansukripte zwischen den Bestellungen, aber schließlich wird im ID eine Zeitung gemacht. Allerdings drängelt von hinten gelegentlich der ID-Bilderdienst in die neue Ecke. Er wird wohl bald eine richtige Ecke bekommen.

DIE ART DER ARBEIT

Täglich kommt ein ganzer Haufen Büropost. Zunächst sind da mal die Bezahlungen auf unser Postscheckkonto, sie werden alle, soweit lesbar, registriert. Dann kommen von der Post Mitteilungen über veränderte Adressen, die notiert werden müssen. Außerdem Abbestellungen, Mehrbestellungen, und die Neuabos. Ganz selten einmal gibt es eine Reklamation — auch sie wird bearbeitet. Rechnungen müssen geschrieben werden und bezahlt. Mit steigender Auflage nehmen diese Arbeiten immer mehr Zeit in Anspruch.

> *liebe genossen vom ID,*
>
> *der zentner kartoffeln - ich sehe eben, daß der ID im vierteljahr 18 mark kostet, also : die zwei zentner kartoffeln, mit denen wir uns für ein jahr die zusendung des ID im einfachen warentausch sichern wollen, werde ich nächste woche nach ffm mitbringen. solltet Ihr oder wohngemeinschaften in eurem Umkreis darüber hinaus noch ganz ausgezeichnete, biologische kartoffeln einwintern wollen, den zentner zu 36.20 mark (was auch ein guter preis ist) so schreibt uns doch bitte umgehend, genauer noch am montag, weil ich mittwoch morgen von hier losfahre. Für eine fünfköpfige gruppe sind 3 zentner für einen winter knapp gerechnet. voraussetzung : ein trockener, nicht zu warmer keller. in diesem sinne und mit sattgrünen grüßen,*
>
> *die Barhofer, 8399 Ruhstorf 2 (21.10.76)*

Wenn alle eingegangene Post bearbeitet ist, müssen Lochkarten gestanzt werden, auf denen die neuen Daten dem Computer mitgeteilt werden können. Vom Computer werden Listen ausgedruckt, anhand derer wir erkennen können, ob wir beim lochen einen oder mehrere Fehler gemacht haben. Die Fehler werden korrigiert und dann können die Ergebnisse der Büroarbeit vom Computer ausgedruckt werden. Alle zwei Wochen Mittwochs werden neue Etiketten gedruckt. Außerdem entstehen nebenbei noch aktuelle Listen, in denen alle Abonnenten nach verschiedenen Kriterien geordnet, aufgeführt werden. Das ist im großen und ganzen die Büroarbeit. Es ist alles nicht sonderlich schwer, aber es braucht halt ca. zwei Wochen, bis man alle Details kennt.



INTERNATIONALES

Seit Februar 1977 gibt es im ID eine Gruppe,die sich jeden Mittwoch trifft,um den Internationalismusteil zu diskutieren und zusammenzustellen.In der Gruppe arbeiten Leute mit,die größtenteils außerhalb des IDs in verschiedenen Bereichen zu tun haben.,z.B. in Emigrantengruppen oder selbst Emigranten sind.'Spezialisten' aus Ländern wie Frankreich ,Portugal, Spanien,Italien,England,USA und Lateinamerika sind am Werk.

Das Zustandekommen vom Internationalismusteil im ID war bisher meist zufällig.Vor allem deshalb',weil dahinter - im Unterschied zum ID-Inlandsteil - die politische Vorstellungen und Vorliebene einzelner Leute standen.Und die wurden kaum oder gar nicht diskutiert.Das und die Tatsache,daß sich der Umfang vom Internationalenm im ID auf eine Konstante von 6 - 8 Seiten eingependelt hatte,waren die Ausgangspunkte für die Bildung der Internationalismus - Gruppe.

Es geht um:

1. Den Zusammenhang von Kämpfen/politischer Bewegung und deren Kontinuität in der Berichterstattung sowohl länderspezifisch wie international.Und zwar primär auf unsere Nachbarländer,auf Europa/EG bezogen bzw. auf den Boss,die USA. Dafür zwei Beispiele:

Die Anti - KKW - Bewegung ist ebenso wie ihr Gegner,die Atom - Industrie,inzwische international.Wyhl,Marckolsheim/ Fessenheim und Kaiseraugst!Hier ist der Zusammenhang zwischen 'Inland' und 'Internationalem' klar.Die Berichterstattung versucht ,in der Vielzahl der Kämpfe ihre Einheitlichkeit zu vermitteln.

Die Repression in den Knästen spiegelt sich im ID - Inland massenhaft und im Detail.In Italien hat sich in den letzten Monateneine spezifische Form von Knastrevolte herausgebildet, ebenso in Spanien.Die Berichterstattung darüber sollte also über den allgemeinen Zusammenhang von politischer Repression die besonderen Bedingungen in einzelnen europäischen Ländern dar - und herzustellen.Also weniger Kurzmeldungen als zusammenfassende Hintergrundberichte.

2. Die Berichterstattung über die dritte Welt,Befreiungsbewegungen,Imperialismus soll demgegenüber asu mehreren Gründen zwar nicht verschwinden,aber im Umfang reduziert werden.Einmal weil es bei 32 Seiten ID normalerweise 6 - 8 Seiten Internationalismusteil gibt,zum anderen weil es gerade zur dritten Welt gute linke Zeitschriften gibt(Chile-Nachrichten,IZ3W, 3.Welt-Magazin,ILA,ISSA etc).Dagegen gibts in der BRD über Europa keine einzige gute linke Zeitschrift.Trotzdem überlegen wir uns,wie das,was den Internationalismus für uns früher ausgemacht hat,d.h. die Solidarität mit den Befreiungsbewegungen in Afrika,Asien und Lateinamerika mit in den ID einfliessen kann kann.Die 3.Welt - Zeitungen lesen wir regelmäßig und wollen auf wichtige Artikel hinweisen.

3. Wir machen im Internationalismus - Teil stellenweise linken Journalismus in dem Sinn,als wir ü b e r Ereignisse/Aktionen/ Kämpfe berichten.Nicht die Akteure selbst berichten - wie es den ID im Inland- Teil auszeichnet,d.h. wir bringen meist übersetzte Artikel aus ausländischen Zeitungen/Zeitschriften. Ausnahmen sind Reporrtagen/Erfahrungsberichte wie die Artikel über den 1.Mai in Istanbul,die Dörfer in der Algarve,das Barcelona Fest,der Brief aus Kalifornien oder eigene Interviews .Ein Bei-Korrespondentennetz muß erst noch geknüpft werden.Bisher wirkt und webt es beispielhaft um das "Centro di Documentazione" in Bologna.Deshalb haben wir auch aus und über Italien zur Zeit die meisten Berichte.

4. Gerade am Beispiel Italien jetzt und im Vergleich zur Portugal - Berichterstattung früher hat sich für uns was verändert.Zwar ist - und soll auch sein - der ID hier wieder ein Reflex auf eine offensive Bewegung(Stadtindianer etc.) ,die unsere Identifikation weckt;aber die Berichte aus Bologna sind nicht mehr nur jubelnd und unkritisch.Wir lernen.

5. Wir bringen aber nicht nur Nachrichten,die eine kontinuierliche Information herstellen,sondern auch Einzelheiten,die uns wichtig erscheinen.Beispiel: der Brief des argentinischen Schriftstellers Rodolfo Walsh.Wer das Fußballspiel BRD - Argentinien gesehen hat ,kann sich erinnern und wußte die Stahlhelmmänner am Spielfeldrand einzuordnen.

6. Bisher nur andiskutiert haben wir die Zusammenarbeit mit Gruppen der Arbeitsemigranten in der BRD.

GEBURTSWEHEN



BILDERDIENST

Ich will nicht zum x-ten Mal aufschreiben, wie der Bilderdienst technisch abläuft, wie man Bilder bestellen kann, wie teuer sie sind und und... (steht im ID 175). Vielmehr will ich versuchen, meine persönlichen Schwierigkeiten und auch die Probleme zu beschreiben, die die Bilderdienstgruppe hat.

Im ID Nr. 165 las ich zum erstenmal etwas vom Bilderdienst. Da ich gerne fotografiere, rief ich beim ID an und verabredete mich mit einem, der schon längere Zeit im Bilderdienst mitmachte. Als ich dann zum erstenmal im ID ankam, traf es mich schon fast wie ein Schlag; hatte ich einen kleinen gemütlichen Raum mit ner Schreibmaschine erwartet,so empfing mich eine ziemliche Hektik. Leute liefen rum, Schreibmaschinen klapperten, ununterbrochen wurde telefoniert, ziemlich scheu und leise frug ich dann nach dem Typ, mit dem ich mich treffen wollte. Wir gingen dann in die Küche, und dort erzählte er mir dann, was so alles beim Bilderdienst ablief. Dann kam noch einer hinzu und munterte mich auf, doch mitzumachen, und als wir ne Zeit lang zusammen gequatscht hatten, ging es mir schon wieder etwas besser und auch der Kloß aus dem Hals verschwand langsam.

Mittlerweile sind wir nun 6 Leute, die sich regelmäßig donnerstags treffen. Den ersten Schritt, den wir gemeinsam unternahmen, war der Bau einer Dunkelkammer. Damit wollten wir erreichen, daß nicht jeder alleine in seiner eigenen Dunkelkammer rumzuwurschteln brauchte, und wir einen zentral gelegenen Arbeitsplatz gewannen.

Um nun die nötigen Geräte anzuschaffen, brauchten wir Geld. Wir dachten, daß uns der ID das bezahlen würde und stellten deshalb eine Liste von notwendigen Dunkelkammersachen auf. Auf dem Plenum teilten wir den anderen IDlern mit, was wir so brauchten. Der erste große Frust war, daß kein Geld für die Sachen da war, so daß wir nur einen kleinen Teil anschaffen konnten. Ich überlegte mir schon, ob ich nicht alles hinschmeissen sollte, hab es dann aber doch nicht getan.

Wie sieht es denn unter uns in der Gruppe aus? Leider haben wir nicht einen allzu großen Kontakt gefunden. Der meiste Bezug geht noch über die Arbeit und das Fotografieren. Mit der Zeit ist es schon unbefriedigend, nur über Fotografieren und Vergrößerungsapparate etc. zu reden. DIES ist uns aber auch erst in der letzten Zeit klar geworden, na ja, und jetzt müssen wirs mal angehen.

Um aber trotzdem noch mal auf die Ausrüstung zurückzukommen, folgendes: wir arbeiten mit einem wirklich beschissenen Vergrößerer, der nie die ganze Bildfläche ausleuchtet, daher läßt die Bildqualität oft zu wünschen übrig, aber seid nicht böse, wenn ab und zu ein antikes Schleierbild dabei ist. Wir bemühen uns, so gut wie möglich zu arbeiten und hoffen aber, das hängt auch von euch ab, bald einen vernünftigen Vergrößerer anzuschaffen. Im Augenblick verschicken wir so 50-60 Bilder pro Woche an ca. 6-7 Adressen. Das ist noch nicht viel, aber es zeigt uns, daß wir, wenn es sich so weiterentwickelt, und das tut es, auch bald für uns neue Organisationsformen finden müssen.

In unserem Archivschrank gibt es so 2000 Bilder, die uns zugeschickt wurden. Dafür möchten wir uns alle herzlich bedanken und euch auffordern, weiterzumachen. Bis jetzt konnten auch alle geschickten Bilder eingesetzt werden. Sie brauchen wirklich nicht von Profiqualität zu sein, auf den Inhalt kommt es ja schließlich an. Also schickt tüchtig weiter! Denn der Bilderdienst kann ja nur so gut sein wie ihr ihn macht.

Es wäre vielleicht ganz gut, wenn die Leute, die von uns Bilder bekommen haben, auch mal schreiben, ob sie damit einverstanden waren, oder ob sie Verbesserungsvorschläge haben, jeder Tip hilft uns weiter. Wir wollen schließlich kein isolierter, übergeordneter Servicebetrieb sein; auch wir stehen mittendrin und nicht drüber oder drunter.

DEN FELSEN VERLASSEN, SCHWIMMEN LERNEN

KRITIK AUS DEM INNERN

Einmal bin ich dafür, daß wir uns die Bemühungen um größere Räume sparen und stattdessen zwei Genossen/innen für einen solchen Betrag hier mitschaffen können. Und sonst muß ich leider sagen, daß mir ein Stinkkloß im Magen-Hals sitzt, mir keine Ruhe und Ordnung läßt. Dieses Gefetze am Montagabend über Russell-Tribunal und was so noch alles bei mir dranhing war wie ich mittlerweile denke nur ein Ausdruck eines unguten Gefühls bei mir, war mir aber vorher nicht klar. Jetzt schon!

Glasklar fließt hier nichts aus der Maschine, dann eben etwas kompliziert durcheinander, undurchschaubar aber um himmelswillen nicht abstrakt. Die Woche verbracht im „Morgens-früh-auf den Hausverwalter-warten" mit dem Schippi und Tom Zeitung lesen, die Post oder was davon nach Abzug der Büropost übrigbleibt auf uns verteilen, dann bearbeiten-verwursten, weg damit und aus der Ofen. Dann bin ich schon müde - mit oder ohne zuviel oder zuwenig rote/weiße Blutkörperchen, ist egal, lese die Zeitung, mehrere, und jeder Gedanke, der uns oder unsere Arbeit hier betrifft macht mich müder, weil das Gefühl mit diesen Sachen alleine zu sein nicht ermunternd ist. Und wie kann ich so etwas mitteilen, vermitteln? Die, die auch hier sind und einen Zusammenhang im Kopf haben werden das Gefühl kennen, wie aber bringen wir es zueinander, nach all der Zeit schon. Die, die partikulare Arbeiten machen, was wichtig ist, notwendig ist, wie können sie dazu kommen über ihren Bereich herauszukommen, was notwendig ist, damit wir wissen wie es weitergeht. Überhaupt wie es weitergeht.

Die paar Gespräche bei Karl-Marx über mögliche Zusammenarbeit beim Russell-Komitee haben bei mir den Eindruck hinterlassen, daß es uns hier nicht anders ergeht als vielen anderen Spontis, ja genauso wie allen anderen was die Ahnungslosigkeit und Leere im Blick betrifft. Community-Zentrum fertig, jeder Schritt darüber hinaus ein Schritt ins Leere. Wie eine Veranstaltung mehrerer Gruppen machen, wenn das Maximale ist, die Verhältnisse zu bejammern sagt der Genosse aus KM und drückt damit aus was ist. Und wie weiter.

In Zeiten allgemeiner Erschöpfung sind kleine Kräfte wichtig, evtl. zum Überleben notwendig. Aber nicht als Kraftmeierei sondern sinnvoll eingesetzt, nach den Verhältnissen bestimmt sinnvoll für uns alle. Wir sind in der Lage jetzt erstmal aufrecht und durchzuhalten was seit längerer Zeit der Fall ist. Bloß die Verhältnisse ändern sich und wir gehen ein, wenn wir nicht in der Lage sind uns den veränderten Bedingungen, unter denen wir sie erreichen müssen, aufeinander abzustimmen.

Die Initiative, linke Bewegung und überhaupt Bewegung war vorhanden, dadurch und davon haben wir alle gelebt, mitgelebt; die Nähe war ja da, auch wenn wir nicht bei allen Sachen dabei waren, also mittendrin und so. Aber die Bewegung hat sich wie gesagt verändert, verändert sich ohne den Genossen Trend oder wie der heißt weiter in eine oder verschiedene Richtungen. So stehen wir jetzt anders da als im vorigen Jahr zum Beispiel. Überspitzt gesagt: waren wir vor einiger Zeit das Medium der Aktivisten („den Aktivisten das Wort"), so sind wir gezwungen, selber die Aktivisten zu sein, weil es schwieriger geworden ist, den Aktivisten auf der Spur zu bleiben. Lichtenhorst ist weiter weg als Wyhl, nicht nur kilometermäßig, es ist mir weiter weg. Andere Entwicklungen rücken näher an uns heran - eine relevante Gruppe linker/fortschrittlicher Arbeiter sucht ein Medium für den alltäglichen Kampf im Betrieb - das könnten wir sein, auch die GEW-Lehrer, die Lichtenhorster und dutzend andere Aktivisten aus einer jungen Entwicklung. Die Haltung, die wir dazu haben (aktiv) macht mir diesen Stinkkloß. Wir schwimmen nicht mehr, Fisch im Wasser in der linken Bewegung oder bei dem Bild zu bleiben: ID machen bis hierher ist mehr dargestellt wie eine Koralle irgendwo festgebacken an den Felsen und dann die vorbeischwimmenden Kleinstlebewesen nur noch reinrüsseln. Diese Kleinstlebewesen sterben periodisch aus und wenn wir nicht eingehen wollen, müssen wir den Felsen verlassen und schwimmen lernen und können somit mehr Nahrung jagen. Das bringt natürlich Gefahren mit sich, wie wir wissen.

Nach all den Kleinkämpfen um Tages-jour-Fixe, Plenen, Wochenenden etc. fällt es mir schwer wie nie vorher zu sagen wie das weitergehen kann. Ich habe nicht das Gefühl „da weiter zu sein" und kann auch alleine nichts ändern. Der Unterschied ist halt, bisher war ich über sowas sauer in der jeweiligen Situation und es gab Fortschritte mit uns. Jetzt fühle ich mich bedroht, weil, wie solls weitergehen, wenn nicht Einsicht in die Notwendigkeit, nicht jammern oder kopfnickeln.

ZEITUNGEN MÜßTEN GENAUSO VERALTET SEIN WIE LINKE PARTEIEN

KRITIK AM ID gibt es natürlich jede Menge. Im Oktober 76 schrieb uns ein Genosse aus dem Knast einen längeren Text – der bei uns einige Diskussionen ausgelöst hat – über den ID und über Entwicklungen der linken und alternativen Presse, aus dem wir hier zitieren.

„Widersprüche zwischen dem, was man wollte – eine linke alternative Presseagentur – und dem, was es geworden ist – eine Art Zeitungsersatz – erklären sich wahrscheinlich daraus, daß wir noch nicht verstanden haben, welche tatsächliche Rolle der ID spielen kann, was am ID qualitativ neu ist. Man muß das richtig verstehen, um nicht mit diesem Instrument wieder Antiquiertes herzustellen. Das ist der Fall, wenn der ID nur dazu dient, Informationen als Rohstoff an ihre Verarbeiter – in diesem Fall die sogenannten alternativen Zeitungen – weiterzuleiten, wo diese Information, die oft von ganz unten kommt, dann in Journalismus verarbeitet wird. Das heißt: redigiert, bearbeitet, ausgeschlachtet, „verbessert", umformuliert, weggelassen, bebildert, ästhetisiert – alles nach dem banalen Selbstverständnis von eiligen Verkäufern einer Ware. Einer Ware, die, wie die meisten Waren, an sich völlig überflüssig ist, nur den unterdrückten Charakter, die domestizierte Form von Information reproduziert: Eine Zeitung! Zeitungen müßten eigentlich genauso veraltet sein, wie linke Parteien heute veraltet sind. Eine solche Zeitung, auch eine „alternative" Zeitung, ist in erster Linie Repression ihres Inhalts, ihres möglichen Inhalts, den die Ware



FREITAGMORGEN, sieben Uhr (nach einer lay-out-nacht)

sicher, der id ist dazu da, den herrschenden aufs maul zu hauen, wo er es findet : deshalb der erbitterte kampf an der produktionsfront. doch fragt sich der id-redakteur, wenn er auf den hof tritt, ermattet, fröstelnd im morgennebel, WER sich da ins fäustchen lacht (außer der stromversorgung), wo er doch weiß, daß unsichtbar im warenkörper der neuen nummer 3 flaschen apfelwein, 8 dto. bier, 4 schachteln zigaretten und wer weiß was die anderen sich alles zuführen mußten - z.b. hundekuchen für den unvermeidlichen redaktionsnickel - hocken.

Anzeichen des Gegenteils: ein gewisser Legalismus, Professionalismus, zum Beispiel dieser Beirat der respektablen Persönlichkeiten, die wieder einmal völlig überflüssig sind. Von Unterschriftenlisten mit den hundert Professoren haben wir genug. Was aber schlimmer ist: auch beim ID wird zensiert, und zwar politisch zensiert. Das kann ich wegen der Zensur durch die Staatsanwaltschaft nicht klar genug ausdrücken.

Der ID wäre eine Möglichkeit, der Information durch die Cliquen die Information der Massen entgegenzustellen. Das bedeutet einen großen Sprung. Nicht nur im Stil einer Publikation, sondern es bedeutet eine Umwälzung im Inhalt der Information, eine neue Intelligenz der Nachrichten. In den Bereichen, die von unten kommen, steht etwas ganz anderes als in den Bereichen des linken Journalismus. Sie sind nicht fixiert an dem schon vorweggenommenen Warencharakter (oder Parteicharakter, was heute fast dasselbe ist). Diese Berichte werden deshalb auch verstanden. Weder der Schreiber noch der Leser werden sich bei ihnen langweilen, denn es gibt den Zwang nicht, der bei Beiden Langeweile, Resignation auslösen könnte.

Wenn wir mit dem ID eine solche Möglichkeit haben, wäre es falsch, sie zu beschränken auf ein bestimmtes journalistisches Fach: als Presseagentur. Das war die Absicht. Aber die Absicht hat sich nicht erfüllt. Die großen Zeitungen nehmen keine Notiz vom ID, und die linken Zeitungen schreiben sowieso weiter in ihrem Cliquenstil, auch wenn er nicht der einer Partei ist. Die Absicht, die offenbar nicht ganz richtig war, hat aber hinter unserem Rücken etwas Neues entwickelt, das man erst verstehen muß – und daran hindert einen die alte Absicht einer linken Agentur. Hier könnte so etwas entstehen wie das Protokoll von ten, daß sie entweder dieses Vorbild nachahmen, also selber von Unten dominiert werden, oder nicht – und weiter partiell, cliquenhaft, provinziell schreiben.

Es gibt einen immanenten Zwang in der Herstellung, mit dem ID genau den andern Weg zu gehen: eine Agentur zu werden, eine Zeitung zu werden. Die den ID herstellen haben natürlich die Tendenz (wie jede Bürokratie), sich für wichtiger zu nehmen, als sie sind. Das heißt: sie zensieren, wählen aus – nach ihren Vorstellungen, die unter Umständen genau die falschen sind weil sie eben Bürokratie sind, wenn auch vielleicht kommutäre. Sie erfinden journalistische Bereicherungen und Stilelemente, die nur aus ihrer entfremdeten, unrealen Egozentrik zu erklären sind, weil sie damit nur ihre eigene Clique, ihre Gewohnheiten, Vorlieben ästhetischer Art reproduzieren. Sie gebrauchen Schablonen der Warenproduktion: ID-Zeichen, das firmenhafte Titelblatt, das trotz sachlichem Anschein eben nur firmenhaft funktional ist, Begriffe wie „Hausmitteilung" usw. Diese Einmischungen werden hingenommen, weil sie zu zahlreich sind, als daß sie von außen korrigiert werden könnten. Eine solche fremde Einmischung war dieser Beirat, eine üble Aristokratie. Sie erfüllt nicht einmal ihren praktischen Zweck, denn diese Aristokratie wird im entscheidenden Moment, wenn sie ihre Rolle als Beschützer spielen soll, irgendeine fürchterliche Dummheit von sich geben, weil sie natürlich feige ist. Die Kommerzialität und diese Cliquenhaftigkeit wirken abschreckend, sie drosseln den Strom der Information. Statt Vorbild für die Berichte von Unten ist das dann Vorbild für linken Journalismus, der auf keinerlei Berichte angewiesen ist, außer auf die der bürgerlichen Medien."

das war's fuer heute, Ciao



adalbertstr. 41b
tel.0811/2809522

schweiz:
eco libro
8004 zürich
engelstr. 62
tel.01/391267

druck: druckladen
hamburger allee 45
6000 frankfurt 90
tel. 0611/70 57 72

bilderdienst im id
postfach 90 03 43
6000 frankfurt 90

postscheckkonto
gerd kever
nr. 360811-608
6000 frankfurt 90

einzelverkaufspreis
1,50 dm incl 5,5% mwst

abonnement gegen vorauskasse von 1.50 dm je heft. mindestbetrag 18 dm für 12 hefte (vierteljahr) auf
* postscheckkonto
* 52 52 28 – 602
* postscheckamt frankfurt (blz 500 100 60)
bitte stichwörter angeben: „neuabo", „verlängerung", „adresswechsel" außerdem die genaue adresse. noch besser: die abonummer.